



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Gesundheit BAG

**netzbrief b+g**

mai 2008 nr. 6

## Modelle guter Praxis – Gesunde Schulen

**Gesundheit wird von  
Menschen in ihrer  
alltäglichen Umgebung  
geschaffen und gelebt,  
dort wo sie spielen,  
lernen, arbeiten und  
lieben.**

Ottawa-Charta zur  
Gesundheitsförderung 86



## Inhalt

### 3 Editorial

#### Modelle guter Praxis – Gesunde Schulen

- 4 Multikulturalität ist nicht einfach – aber spannend!**  
Tandemunterricht (TAU) im Schulhaus St. Karli, Luzern
- 6 Hinschauen und Handeln**  
Früherkennung und Frühintervention in der Kreisschule Entfelden (AG)
- 8 Wo Kinder Schule machen**  
«Just Community» in der Primarschule Luterbach (SO)
- 11 Wer Leistung fordert, muss Gesundheit fördern**  
Xundheitskonzept am Gymnasium Oberwil (BL)
- 14 Xundix: Bewegung für Körper und Geist**  
Gesunde Schule Roggwil (TG)
- 16 Pizzabrote statt Pausenäpfel**  
Znüni-Määrt in der Schule Rothenburg (LU)
- 18 Es gibt deutlich weniger Streit**  
Peace-Kids in der Schule Schmitten (FR)
- 21 Weniger Hemmungen, mehr Wissen...**  
Freundschaft, Liebe, Sexualität und Aids im Oberstufenzentrum Seidenbaum, Wartau (SG)
- 24 Mir sind mit em Velo da...**  
Der Elternrat der Sekundarschule Mettmenstetten setzt sich für die Sicherheit auf dem Schulweg ein (ZH)

#### Hinweise und Adressverzeichnis

- 26 Hinweise**
- 28 Übersicht bildung+gesundheit Netzwerk Schweiz**

#### «Modelle guter Praxis»

Acht der hier wiedergegebenen Schulporträts sind von Renate Metzger-Breitenfellner, Journalistin, verfasst worden. Die Basis der Berichte bildeten Interviews, die Renate Metzger-Breitenfellner im Januar/Februar 2008 mit Projektverantwortlichen und Schulleiter/innen der entsprechenden Schulen in der Deutschschweiz geführt hat.

Bildnachweis: ©Fabian Biasio, aus Zaccaria/Biasio, *Der Junge mit dem Fisch*, rex verlag, Luzern 2007 · Das Buch vermittelt eindruckliche «Alltagsgeschichten aus einer Schule». Es handelt sich um die St. Karli Schule in Luzern, die in diesem Netzbrief über ihren Umgang mit Multikulturalität berichtet. Die Titelgeschichte – im Buch in 25 Sprachen übersetzt – finden Sie in diesem Netzbrief in deutsch, italienisch und französisch.

#### Impressum

##### Herausgeber

*bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz*  
Bundesamt für Gesundheit BAG  
Sektion Drogen  
CH-3003 Bern  
+41 (0)31 322 62 26

##### Abo / Download

Der *Netzbrief b+g* erscheint zwei Mal jährlich. Gratisabonnements können unter [www.bildungundgesundheit.ch](http://www.bildungundgesundheit.ch) bestellt werden.

Hier steht auch die PDF-Version des Netzbriefs zur Verfügung.

##### Redaktionsleitung

Silvio Sgier, Consulting & Coaching, Chur

##### Redaktionsteam

Barbara Zumstein, Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen  
Markus Cotting, bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung  
Maya Mülle, Elternmitwirkung  
Francine Richon, Promesce – Promotion des Médias, Environnement, Santé et Citoyenneté dans un processus Educatif

##### Gestaltung

Grafikatelier Thomas Küng, Luzern

##### Druck

Gegendruck, Luzern

##### Auflage

6'000 Exemplare

##### Sponsor



Die redaktionelle Verantwortung für den Netzbrief b+g tragen die Redaktionsleitung und das Redaktionsteam. Die Programmleitung von *bildung + gesundheit – Netzwerk Schweiz* stellt Kohärenz zum Programm b+g sicher. Für Inhalt, Stil und Übersetzungen der einzelnen Beiträge zeichnen die jeweiligen Autorinnen und Autoren, die Kompetenzzentren/Netzwerkpartner und das Redaktionsteam verantwortlich.

## Modelle guter Praxis – Wie Schulen Gesundheitsförderung umsetzen



Viele Schweizer Schulen arbeiten seit Jahren und mit grossem Engagement in der Gesundheitsförderung. Im Unterricht, im Team, in der Schulorganisation, in der Schulführung. Sie arbeiten in Projekten wie gesunde Pausenverpflegung, bewegte Schule, Suchtprävention, Früherkennung, Tabak, Rauschtrinken, Konfliktfähigkeit, Friedensstifter/innen, Stress, Sicherheit, Beziehungen, Selbstwert, Sexualität, Kommunikation, Arealgestaltung, Burnout-Prävention, Integration, Respekt und und und.

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie finden in diesem Netzbrief 16 Porträts von ausgewählten Schulen und Sie mögen sich fragen, warum gerade die? Was ist an denen so speziell gut? Es gibt doch bessere. Sie haben recht, alle drei Einwände stimmen. Und doch – wir haben als Redaktion diese Wahl getroffen, weil die Beispiele einen guten Einblick geben in die Fülle der möglichen Themen und Umsetzungsmethoden. Sie zeigen ein Bild quer durch die Kantone und quer durch die Stufen. Sie machen zudem deutlich, dass sich die Programme einer Schule nicht tel quel auf andere Schulen übertragen lassen. Die Rahmenbedingungen, die Ressourcen und die Ziele sind zu unterschiedlich. Jede Schule ist ihre eigene Schneiderin, denn nur massgeschneiderte Programme und Umsetzungsmassnahmen/Projekte können die Schule weiter entwickeln, nämlich genau dahin, wohin sie ihre Entwicklungsschwerpunkte definiert hat. Also doch nichts mit einem Königsweg in der schulischen Gesundheitsförderung? Es ist nicht nichts mit dem Königsweg, es ist nur so, dass dieser selbst gebaut und vor allem gegangen werden muss – in jeder Schule. Die Erfolgsfaktoren auf diesem Weg sind bekannt, nicht aber die spezifischen Inhalte, Farben und Formen:

Es besteht ein Programm/Gesundheitsförderungskonzept für die Schule.

- Alle Schulbeteiligten sind in der Programmentwicklung und -umsetzung involviert.
- Es wird getragen von allen Schulbeteiligten: Gemeinde, Schulbehörde, Schulleitung, Team, Schüler/innen, Eltern.
- Der Lead liegt bei der Schulleitung.

Das einzelne Projekt

- ist in dieses Programm eingebettet.
- entspricht einem ausgewiesenen Bedarf und einem Bedürfnis.
- zielt auf Veränderungen von Verhalten und Verhältnissen.
- fördert die persönlichen und sozialen Ressourcen.

- ist auf die Förderung gesundheitlicher Chancengleichheit ausgerichtet.
- wird ausgewertet und die Erfahrungen werden für andere Vorhaben nutzbar gemacht.

Dass Gesundheitsförderung ein Schulentwicklungsprozess ist, der mit langem Atem und doch lustvoll betrieben werden kann, der immer wieder Reflexion, Kurskorrekturen und Anpassungen braucht, das wird in den Portraits sicht- und fühlbar. Über Highlights wird berichtet, genauso aber auch über die angegriffenen Hürden und Schwierigkeiten. Und es wird deutlich: In der Gesundheitsförderung brauchen wir nicht Menschen, die bei Möglichkeiten Schwierigkeiten sehen, sondern Menschen, die bei Schwierigkeiten Möglichkeiten sehen und ihren Gestaltungsraum nutzen.

Sie lesen richtig, es ist kein convenience food, der sich hier auf einem Königsweg präsentiert. Nein: Gesundheitsförderung in der Schule bedeutet Bedarfserhebung, Absprachen, Planung, Kooperationen, Auswertung – also Arbeit. Aber Arbeit, die sich lohnt, und sich schon mittelfristig auszahlt. Nicht umsonst arbeiten mehr als 730 Schulen in der ganzen Schweiz im Netzwerk der Gesundheitsfördernder Schulen mit.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre

*Barbara Zumstein*

*lic. phil. I, Nationale Koordinatorin Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen*



## «Multikulturalität ist nicht einfach – aber spannend!»

### Tandemunterricht (TAU) im Schulhaus St. Karli, Luzern

Renate Metzger-Breitenfellner

Der Pausenplatz ist fast verwaist. Zwei Mädchen schaukeln, Nico und Ali tauschen Panini Bildchen. «Nein, das ist kein EM-Album», sagt Ali. «Champions-League», fügt Nico hinzu, schaut irritiert ob der Einmischung und wendet sich dann wieder den Bildern zu. Vier Kinder, vier Nationen. Sichtbar. Hörbar. Die Situation auf dem Pausenplatz spiegelt diejenige im Schulhaus, das – hinter sich das beschauliche Einfamilienhausquartier Bramberg – auf das BaBelquartier zu blicken scheint. BaBeL steht für Basel-/Bernstrasse Luzern. Menschen aus fast 70 Nationen leben hier, an der Durchgangsstrasse nach Littau. Laut ist es. Vielfältig. Multinational.

Multinational ist auch die Schule. 55 Prozent der 290 Schülerinnen und Schüler sind fremdsprachig. Unterrichtet werden sie hauptsächlich von Schweizerinnen und Schweizern, eine davon mit Muttersprache rätoromanisch, einer Serbe. Die Schulleitung teilen sich zwei Frauen: Wendela Martens, niederländisch-schweizerische Doppelbürgerin, Seconda, und Marianne Zaccaria, in der Schweiz geboren, mit einem Italiener verheiratet – also auch binational. Ein Zufall. Aber irgendwie vielleicht auch nicht. «Wer bei uns unterrichten will, muss sich für Migration interessieren – und für Sprache», sagt Wendela Martens. Weil Sprachunterricht eines der zentralen Elemente im Schulalltag ist. Und weil Sprachförderung nur betreiben kann, wer selbst sprachlich versiert, also satelfest ist.

Schulleiterin Marianne Zaccaria ist es. Sie hat kürzlich gemeinsam mit dem Luzerner Fotografen Fabian Biasio ein Buch mit Bildern und Geschichten aus dem Schulhaus veröffentlicht. «Der Junge mit dem Fisch» ermöglicht einen kleinen Einblick in eine Schule, die es verstanden hat, das zur Kultur zu erheben, was anderen Sorge macht: Multikulturalität. «Nein, eine multikulturelle Schule ist kein Schleck. Normaler Alltag eben. Globalisierte Welt auf engstem Raum. Radikaler Pluralismus als Alltagserfahrung – nicht selten schmerzlich und konflikthaft», schreibt der Philosoph Roland Neyerlin im Vorwort zu Zaccarias Buch. «Für uns ist Multikulturalität nicht nur aufwändig, sondern vor allem auch spannend. Eine Chance», sagt Wendela Martens. Sie freut sich über das St. Karli-Buch. Keine Spur von Neid? «Nein, überhaupt nicht. Wir alle erleben täglich solche Geschichten. Marianne hat sie aufgeschrieben. Das ist doch toll.» Und weiter: «Die Geschichten im Buch sind uns vertraut: Und sie zeigen das Menschenbild auf, das hinter unserer Arbeit steckt», sagt Martens.

Dieses Menschenbild – und eine Notsituation – führten dazu, dass die Schule das Projekt TAU (Tandemunterricht) entwickelte. «Es gab immer mehr fremdsprachige Kinder, die Schule hatte ein schlechtes Image bei den Schweizer Familien – und wir hatten so viele Schülerinnen und Schüler, die speziell gefördert werden mussten, dass es fast unmöglich war, einen einigermassen geregelten Unterricht zu organisieren.» So machten Martens, Zaccaria und ihr Team die Not zur Tugend: TAU, der Tandemunterricht, wurde geboren. TAU bedeutet Integration statt Separation: Sprachförderung findet im Klassenverband statt – mit Hilfe einer zweiten Lehrperson. «Das hat diverse Vorteile», sagt Wendela Martens: «Die Kinder sind besser im Klassenverband integriert, weil sie für den Deutschunterricht die Klasse nicht verlassen müssen, sie verpassen keinen Schulstoff, Spracherwerb findet in sämtlichen Fächern statt.» Zudem würden die Kinder durch die engere Zusammenarbeit der Lehrpersonen speziell gefördert. Und: «Im integrierten Tandemunterricht werden Defizite und Stärken der Kinder besser wahrgenommen.» Dazu kommt laut Martens, dass fremdsprachige Kinder mehr Zeit für Hausaufgaben und soziale Kontakte haben, weil sie nicht nach den gemeinsamen Schulstunden noch Zusatzlektionen «Deutsch als Zweitsprache» besuchen müssen.



#### Primarschule St. Karli, Luzern

12 Klassen, eine Kleinklasse, vier Kindergärten, Hort, Mittagstisch. 32 Lehrpersonen, 290 Schülerinnen und Schüler. Kinder aus 27 Nationen, 45 Prozent deutschsprachig, 55 Prozent fremdsprachig. Integrativer Unterricht für Deutsch als Zweitsprache (TAU), Sprachförderung für alle Kinder durch TAU.

Bibliothek mit einer kleinen Abteilung von Büchern in verschiedensten Sprachen; Begabtenförderung; Legasthenietherapie; Schulsozialarbeit; Schüler/innenrat; Besuchstage (monatlich); offene Elternrunden (erster Dienstag im Monat; fremdsprachige Eltern nehmen allerdings selten teil).

Sehr schön gestalteter Pausenplatz als Treffpunkt für das Quartier Baselstrasse/Bernstrasse.

[www.stkarli.ch](http://www.stkarli.ch)

TAU basiert auf der engen Zusammenarbeit von Klassen-Lehrer/innen und TAU-Lehrpersonen. Diese Zusammenarbeit kann – je nach Situation und Unterrichtsstoff – verschiedene Gesichter haben: Unterricht in Niveaugruppen, in geteilten Klassen oder getrennt nach Mädchen und Knaben. Dazu gibt es die Möglichkeit des Team-teachings, die Aufteilung in Unterricht plus Einzelförderung oder die Arbeit in Kleingruppen. «Mit der Integration streben wir klar ein hohes Leistungsniveau an», sagt Martens. Dazu gehört, dass speziell begabte Kinder – egal, ob fremd- oder deutschsprachig – auch speziell gefördert werden. Diese Kinder verlassen im Rahmen der Begabungsförderung für zwei Lektionen pro Woche ihre Stammklasse, beschäftigen sich projektartig mit Freiarbeiten. «Sie machen Experimente, stellen Powerpoint-Präsentationen her oder entwerfen Puzzles», erklärt Martens. Wichtig: All diese Arbeiten müssen auf irgendeine Weise der Klasse präsentiert werden. So fliesst Wissen zurück. Zudem wird transparent, was in diesen Förderlektionen passiert.»

Doch TAU allein erklärt noch nicht, dass es in der Schule St. Karli selten Probleme gibt mit fremdsprachigen Eltern, dass alle Kinder ohne Ausnahme am Turn- und Schwimmunterricht und an den Klassenlagern teilnehmen. «Wir arbeiten eng mit Dolmetscher/innen und interkulturellen Vermittler/innen zusammen», sagt Wendela Martens. Übersetzt wird alles, was wichtig ist: Elternabende, Eltern- und Übertrittsgespräche, wichtige schriftliche Informationen. Das ist aufwändig. «Aber es lohnt sich.» Weil auf diese Weise die Probleme gelöst werden, noch bevor sie entstanden sind. Und tauchen doch Schwierigkeiten auf, so kann die Schule auf den Schulsozialarbeiter zurückgreifen, der in einem Teilpensum fürs St. Karli-Schulhaus angestellt ist. «Mit ihm haben wir viel Glück gehabt», sagt Wendela Martens. Denn: Alex Ehlinger passt zum Team, ist von Schüler/innen und Eltern akzeptiert, fungiert als Drehscheibe zu anderen Beratungs- und Anlaufstellen und coacht Eltern, Lehrpersonen und Schüler/innen. Mit Engagement. Und Erfolg.

Natürlich wären Verbesserungen möglich. So wünscht sich Wendela Martens, dass, wenn die Kleinklassen aufgehoben werden, die Fachpersonen für Integrierte Förderung in den Tandemunterricht einbezogen werden. «Ein Pensum würde zudem für mehr Sicherheit bei der Planung sorgen», sagt Martens. Denn: Das TAU-Pensum ist abhängig von der Anzahl fremdsprachiger Kinder – und die steht jeweils erst kurz vor Beginn des Schuljahres fest. Was heisst, dass sechs Lehrpersonen von einem Jahr aufs nächste nie

wissen, wieviel Arbeit – und Lohn – sie künftig erhalten. Eine Situation, die belastend sein kann. «Schön wäre zudem, wenn es gelänge, mehr fremdsprachige Eltern zur Teilnahme an den offenen Elternrunden zu bewegen», sagt Martens. Ein Problem, das sie nächstens angehen will. «Doch noch fehlt die zündende Idee.»

«Wir sind gemeinsam unterwegs» heisst es im Treppenhaus der Schule, dort, wo eine tamilische Mutter mit einem kleinen Kind zum Elterngespräch eilt, wo ein Junge interessiert in einem Buch blättert. Ein paar Stufen weiter oben sind die Mitglieder des Schüler/innenrates porträtiert. Simone, Sara, Alberim, Laura, Viktor, Natalia, Gerti, Mirko, Elif, Sebastian, Amel, Adelina, Aurora, Bavetha, Alessio, Jonas, Gentryta, Carlos, Jennifer, Max, Simon, André, Gowsikan, Carina, Nithiya und Linus. Kinder aus verschiedensten Nationen, die sich für ein gutes Schulklima einsetzen, die Probleme benennen und Verbesserungen vorschlagen. Einige von ihnen sind im Buch von Marianne Zaccaria verewigt. In Wort oder Bild. In einem Buch, das Roland Neyerlin als Utopiebuch bezeichnet: «Es trägt einen utopischen Kern in sich: den Traum von mehr Menschlichkeit, Chancengleichheit und Demokratie in einer multikulturellen Welt.» Ein kleines Stück dieses Traums wird dann Realität, wenn Wendela Martens sagt, dass im St. Karli-Schulhaus Multikulturalität so normal geworden sei, «dass es mir inzwischen nicht einmal mehr auffällt, wenn ein Kind eine andere Hautfarbe hat als ich».



## Hinschauen und Handeln

### Früherkennung und Frühintervention in der Kreisschule Entfelden (AG)

Renate Metzger-Breitenfellner

Die Mappe mit dem Titel «Hinschauen und Handeln» ist nicht nur schön, sie ist auch praktisch. Und sie ist das Herzstück der Gesundheitsförderung der Kreisschule Entfelden. Grafisch gestaltet mit dem Element der Wandtafel gibt sie beim Aufklappen den so genannten Interventionsleitfaden frei. Ein Schema, das den Weg von der Verhaltensauffälligkeit eines Schülers, einer Schülerin, bis zum letzten Schritt – den allenfalls abschliessenden Sanktionen – aufzeigt, die in Zusammenarbeit mit Schulpflege und Vormundschaftsbehörde ergriffen werden müssen. Falls es soweit kommen sollte... Dazu enthält die Mappe diverse Kopiervorlagen für Lehrpersonen: «Signale und Auffälligkeiten erkennen», «Anregungen zur Gesprächskultur», «Journal der Intervention» (in dem alle Vorgänge und Massnahmen mit Datum und Namen der beteiligten Personen festgehalten werden), eine Vorlage für ein mögliches Gesprächsprotokoll und eine Liste mit Adressen von Fachstellen im Kanton Aargau. «Vor allem junge Lehrpersonen, die an der Kreisschule Entfelden unterrichten, schätzen diese Hilfe», sagt Esther Erne, Sekundarlehrerin in Entfelden und Leiterin der Steuergruppe Gesundheitsförderung. Geschätzt werde nicht nur die Adressliste, die es neu angestellten Lehrpersonen einfach macht, den Weg zur richtigen Beratungsstelle zu finden. «Vielfach sind Lehrerinnen und Lehrer auch froh, dass die Vorgehensweise beim Auftreten von Schwierigkeiten so klar geregelt und schriftlich festgehalten ist», sagt Erne. Und: Bei problematischen Vorkommnissen helfe zum Beispiel auch das Journal. «Hier wird genau festgehalten, was schon alles passiert ist und wo im Umgang mit speziellen Jugendlichen die Stolpersteine liegen.» Diese Mappe wandert mit den Kindern mit – über alle Schulstufen hinweg. «Das hilft vor allem bei Lernstörungen und familiären Problemen. Weil die Lehrperson, die ein Kind neu in die Klasse bekommt, von Anfang an informiert ist.»

Trotzdem: Diese neue Art der Hilfe wurde nicht von allen mit offenen Armen empfangen. Das hat mehrere Gründe. Da ist zum einen die Grösse der Schule: Sie zählt 1400 Schüler/innen und 120 Lehrpersonen, die auf sechs Schulhäuser verteilt sind. «Die einzelnen Lehrpersonen sind in ihren Schulhäusern zuhause, in den jeweiligen Teams verankert», sagt Esther Erne. Da einen gemeinsamen Nenner zu finden sei harte Arbeit. Andererseits sei die Suche nach dem Gemeinsamen, Identität stiftenden, vor allem nach der Fusion wichtig gewesen: «Weil es darum ging, in der neu entstandenen Kreisschule eine verbindliche Schulhauskultur, einen roten Faden zu finden, der die einzelnen Teams und Schulhäuser miteinander ver-

bindet», sagt Schulleiterin Monika Goetzmann, die unmittelbar nach der Fusion in Schule (4. Sekundarstufe) und Schulleitung einstieg.

Der Zusammenschluss erfolgte 2003. Davor waren alle Schulen selbstständig, hatten eigene Leitungen, eigene Schulbehörden, konnten ihre Schulhauskultur selbst entwickeln, definieren und optimieren. Dann aber wurde das Gesetz geändert, die Oberstufen wurden regionalisiert. Die Realschule Unterentfelden stand vor der Auflösung. So wurde fusioniert. Die so entstandene Kreisschule Entfelden erhielt ein professionelles Leitungsteam: Eva Kuhn (100 Prozent), Tobias Leuthard und Monika Götzmann (je 50 Prozent). Und dann kam 2004 der offizielle Auftrag der Schulpflege, ein gesamtschulisches Konzept für Gesundheitsförderung zu erarbeiten. Der Leitgedanke dahinter: Gesundheit und erfolgreiches Lernen bedingen sich gegenseitig. Und: «Erziehung und Gesundheit lassen sich nicht trennen.» Eine Steuergruppe – mit Vertreter/innen sämtlicher Teams, Schulpflege, Schulleitung und Schulsozialarbeit wurde gegründet, Esther Erne als Leiterin eingesetzt. Erne, die sich privat schon seit einigen Jahren intensiv mit Gesundheitsförderung befasst hatte – und auch damit, wie sie dieses Wissen für den Schulalltag fruchtbar machen könnte – absolvierte den Nachdiplom-



#### Kreisschule Entfelden

Kindergarten, Primarschule, Sekundarstufe I; 12 Kindergartenabteilungen (8 in Oberentfelden, 4 in Unterentfelden), Primarschule aufgeteilt auf 5 Schulhäuser in Ober- und Unterentfelden; Sekundarstufe I mit zwei Schulhäusern; eines davon die Bezirksschule.

2003 Fusion der Schulen von Ober- und Unterentfelden zur Kreisschule Entfelden: 160 Lehrpersonen, 1400 Schüler/innen, an die 30 Prozent fremdsprachig (20 Nationen).

Musikschule, Bibliothek; Legasthenie und Logopädie; Schulsozialarbeit; Zusatzangebote wie Aufgabenhilfe, Betreuung während der Blockzeiten, Deutsch als Zweitsprache in Kindergarten und Schule, MuKi-Deutsch, Lotsendienst; regelmässiges Info-Bulletin.

Schule in ländlicher Umgebung in der Agglomeration Aarau.

[www.schule-entfelden.ch](http://www.schule-entfelden.ch)

kurs Gesundheitsförderung an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz.

«Gesundheitsförderung ist keine Schulstunde. Gesundheitsförderung muss in sämtliche schulischen Bereiche integriert sein», sagt Esther Erne heute. Der erste Schritt hin zum Konzept war eine Standortbestimmung. «Dabei stellten wir fest, dass wir eine breite Palette an gesundheitsfördernden Aktivitäten und Massnahmen hatten, dazu ein gutes Schulklima und einen gesundheitsfördernden Unterricht – aber wenig Partizipation der Eltern. Die anschliessende Bedürfnisabklärung ergab, dass sich viele Lehrpersonen eine Art Leitfaden im Umgang mit Problemen wünschten. Die Idee zum Projekt «Früherkennung und Frühintervention» (FF) war geboren. Wichtig daran war vor allem die gemeinsame Philosophie über alle Schulstufen hinweg, aber auch der Aufbau einer guten und regelmässigen Zusammenarbeit mit den diversen Fachstellen im Kanton. «Wir haben hier wenig mit physischer Gewalt, Delinquenz und Drogenkonsum zu tun», sagt Monika Goetzmann. Vielmehr ginge es häufig um Lernschwierigkeiten, familiär schwierige Situationen, um Lernverweigerung und um Verwahrlosung. «Und nachdem die Ausbildung von Multiplikator/innen im Bereich Nikotin- und Alkoholkonsum von der Schulpflege wegen mangelnder Nachhaltigkeit nicht mehr finanziert worden war, mussten wir auch in diesem Bereich etwas unternehmen.» Zudem sollte im Rahmen des Projektes FF die Schulsozialarbeit an der Schule einen fixen Platz und genügend Ressourcen erhalten. «Seit 1. Februar 2008 ist das Pensum jetzt auf 100 Prozent aufgestockt worden», sagt Erne.

Monika Goetzmann bezeichnet das Projekt FF insgesamt als Erfolg: Die Mappe liegt vor, ist verbindlich – und wurde im Rahmen einer schulinternen Lehrer/innenfortbildung allen Lehrpersonen präsentiert. «Es ist uns gelungen, trotz der Skepsis einiger Lehrpersonen das Projekt zu einem positiven Ende zu bringen.» Das Geheimrezept? «Wir haben clever agiert, die Steuergruppe breit abgestützt, immer transparent informiert.» Und schliesslich hätten Schulleitung und -behörde dem Anliegen FF immer das grösstmögliche Gewicht gegeben. «Es ist im Lauf des Projektes wirklich sehr viel in Gang gekommen», fügt Erne hinzu, verweist auf wichtige Denkprozesse – und darauf, dass es nicht nur um das Ziel gehe, sondern auch um den Weg dorthin. Wichtig sei nicht, dass alle Lehrpersonen gleich intensiv mit dem entstandenen Leitfaden arbeiten. «Wichtig ist, dass alle wissen, wie sie vorgehen müssen, dass wir alle am selben Strick ziehen – und in eine Richtung.»

Mit Kritik an der Schulentwicklung allgemein und dem Projekt FF im Besonderen können die beiden Frauen gut umgehen: «Manchmal nützt es, die Zeit arbeiten zu lassen», sagt Erne. Vielfach sei es aber auch gut, das Gespräch zu suchen und den Grund für das Unbehagen, die Kritik herauszufinden. «So gelingt es zum Teil, ungute Gefühle aufzufangen und auszuräumen.» Aber manchmal, sagt Goetzmann, «gibt es einfach auch eine Pflicht mitzumachen und sich anzupassen. Ohne Wenn und Aber.» Dass beim Leitfaden FF nicht alles so rund gelaufen ist, habe auch mit der Fusion – und den damit zusammenhängenden «Verarbeitungsproblemen» – zu tun. «Wir haben als zweites Projekt ein Leitbild erarbeitet. Das ist schon viel besser gegangen.»

Dass FF beinahe kostenneutral realisiert werden konnte, verdankt die Kreisschule Entfelden der Mitgliedschaft im Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen. «Wir erhielten Geld für das Projekt, wurden durch die Fachstelle für Suchtprävention extern unterstützt und begleitet, konnten kostenlos an Fachtagungen teilnehmen und profitierten von der Vernetzung mit anderen Schulen, die ebenfalls im Bereich FF tätig sind», sagt Erne. Zudem sei im Schulbudget ein jährlicher Betrag von 12'000 Franken für den Bereich Gesundheitsförderung verankert. Die Sitzungen der Steuergruppe werden zur Teamarbeitszeit gerechnet.



Für Goetzmann und Erne ist klar, dass nach einem Jahr Erfahrung im Umgang mit dem Leitfaden jetzt eine erste Bilanz, eine Evaluation, fällig ist. Vor den Sportferien wurde die schriftliche Umfrage abgeschlossen, jetzt liegen die Resultate vor. Gute Resultate: Rund 90 Prozent der Klassenlehrpersonen haben den Umfragebogen retourniert, 60 Prozent davon im vergangenen Jahr mit dem Leitfaden gearbeitet. Die anderen 40 Prozent geben an, mit keinen schwerwiegenden Problemen oder Auffälligkeiten konfrontiert gewesen zu sein.

Die einzelnen Teile des Leitfadens werden von der Mehrheit der Lehrpersonen als sehr hilfreich oder zumindest brauchbar bewertet. Ein eher kleiner Prozentsatz (5 bis 15 Prozent) kann damit nichts anfangen.

Die Arbeit geht weiter: Im laufenden Schuljahr haben die einzelnen Schulteams selbst Schwerpunkte im Bereich FF gesetzt, widmen sich je einem aktuellen Problem mit besonderer Aufmerksamkeit. So be-

schäftigen sich zum Beispiel Sekundar- und Realschule mit den Gefahren von Internet und Handys. Mit dem Ziel, sowohl Schüler/innen als auch Eltern über problematische Verwendungszwecke zu informieren und die Jugendlichen zu schützen.

Natürlich soll in der Kreisschule Entfelden im Bereich Gesundheitsförderung in den nächsten Jahren noch einiges realisiert werden. So wollen Goetzmann und Erne die Zusammenarbeit mit Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund optimieren, indem sie Eltern früh in die Mitarbeit einbinden. «Wir haben Mu-Ki-Sprachkurse angeboten, die waren aber schlecht besucht. Jetzt versuchen wir die Eltern von Kindergartenkindern parallel zu ihren Kindern für den Besuch des Deutschkurses zu motivieren. Das klappt besser.» Und auch im Bereich Begabungsförderung sei noch einiges zu tun, sagt Esther Erne. «Es lohnt sich, in Gesundheit und Wohlbefinden zu investieren», sagt sie. Und in Prävention. Vorbeugen sei nämlich auch in finanzieller Hinsicht besser als Heilen...

## Wo Kinder Schule machen

### «Just Community» in der Primarschule Luterbach (SO)

*Renate Metzger-Breitenfellner*

Luterbach hat eine ausgezeichnete Schule. Und das im wahrsten Sinn des Wortes: Die «Just-Community-Schule» erhielt 2004 den Pestalozzipreis, verliehen von LCH, dem Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, Kinderlobby Schweiz, Pro Juventute, Unicef Schweiz und Weltstiftung Pestalozzi. Grund sind «die ausserordentlichen Bemühungen zur Realisierung von kinder- und jugendgerechten sozialen und kulturellen Lebensräumen», wie es in der Urkunde heisst. Diese Urkunde hängt im Schulhaus in Luterbach. Unmittelbar daneben ist festgehalten, dass es sich hier um eine geleitete Schule handelt, die Mitglied im Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen ist – und dass das Logo ein Gemeinschaftswerk ist. Erarbeitet im Jahr 2003 in einem arbeitsintensiven und aufwändigen Prozess mit den Schülerinnen und Schülern, weiterentwickelt von einem jungen Grafiker. «Es war viel Arbeit», sagt einer der Schüler dazu. «Aber mir gefällt das Logo. Weil es lustig ist und

zwickert.» Und Grafiker Urs Gerber, der in Luterbach lebt und arbeitet, schrieb zum Entstehungsprozess: «Das Logo war vorhanden. Man musste es nur vom Himmel holen.»

In Luterbach wird Nützliches aber nicht nur vom Himmel geholt – sondern manchmal auch ausgebuddelt. Das Plakat «10 Jahre Hügel» am Eingang des Schulhauses weist auf das Projekt hin, das der Schule die Auszeichnung und dem Dorf einen ganz speziellen Spielplatz gebracht hat: den Hügel eben. Als 1995 die neue Turnhalle gebaut werden sollte, hiess das, dass der Pausenplatz verkleinert und jede Menge Erdreich ausgehoben werden musste. «Die Schulhausumgebung war damals langweilig und flach», sagt Petra Späti, seit 34 Jahren Lehrerin an der Schule Luterbach. So kamen Lehrpersonen auf die Idee, einen Teil des Schulhausareals zum «Hügel» werden zu lassen. «Gemeinsam mit den Kindern pflanzten



wir auf diesem Hügel dann 1000 Sträucher», erinnert sich Petra Späti. Der Hügel, der vor kurzem seinen runden Geburtstag feierte, war am Anfang Stein des Anstosses – dreckig, gefährlich, unsinnig. Doch er wurde schnell zum Lieblingsplatz vieler Schülerinnen und Schüler. Die naturnahe Anlage mit kleinen Wegen, verschiedensten Sträuchern und Gräsern, mit versteckten Plätzen und einer Feuerstelle bietet Platz zum Spazieren, Rennen, Biken und für vielerlei Spiel. Vögel lassen sich hier beobachten, es gibt einen Strauchlehrpfad – und im Sommer spendet die Anlage Schatten und schützt damit vor der prallen Sonne.

Luterbach hatte also schon ein Herz für Kinder, als diese noch nicht aktiv mitbestimmten. Doch seit 2000 hat sich die Schule weiterentwickelt – und noch verbessert. Damals suchte das Lehrer/innen-team nach einer Möglichkeit, die Kinder besser in Entscheidungen einbinden zu können, ihnen mehr Mitsprache einzuräumen. Eine Arbeitsgruppe bereitete das Projekt «Just Community – eine gerechte und fürsorgliche Schule» vor, das Team besuchte an einer anderen Schule eine Vollversammlung, um sich ein Bild zu machen, organisierte eine Weiterbildung. Im Herbst 2001 wurde entschieden: Luterbach sollte zur Just-Community-Schule werden. «Es gab auch vorher immer wieder Projekte, an denen die gesamte Schule beteiligt war», sagt Petra Späti. Neu war, dass sich das Projekt über drei Jahre hinzog.» Zudem habe man viel Wert auf professionelle externe Begleitung gelegt. «Wir hatten damals gerade die zehn Jahre dauernde Entwicklung zur geleiteten Schule abgeschlossen», sagt Späti. Mühsam sei das gewesen, habe viel Zeit und Energie gebunden. «Manchmal hatten wir das Gefühl, dass wir daneben auch noch ein klein wenig unterrichten.»

Just Community sollte «nicht wieder so ein Krampf werden». Just Community sollte bewirken, dass Schülerinnen und Schüler mitdenken, mitgestalten, mitbestimmen – aber auch mitarbeiten und Verantwortung übernehmen. In Just-Community-Schulen werden anhand von genau definierten Strukturen Urteilen und Handeln verbunden, intellektuelle und emotionale Fähigkeiten geschult, Klassengrenzen überwunden und gemeinsam Regeln zur fürsorglichen Gestaltung der Schule entwickelt. Im Zentrum steht dabei die Vollversammlung (VV). Zur VV treffen sich in Luterbach alle Kinder ab sechs Jahren in der Mehrzweckhalle. «Wir beginnen immer gleich», sagt Späti: Zuerst der Gong, dann der VV-Song, die

Diskussion, die Entscheidung. Diskutiert wird in altersdurchmischten Zehnergruppen, die für das ganze Jahr gewählt werden und einen Tiernamen erhalten. Wichtige Regeln: Die Kinder müssen pünktlich sein, einander zuhören, sich mit Handzeichen melden, bei der Gruppe bleiben – und sie dürfen niemanden auslachen. Nach einer Weile bringen die Gruppen Löwe, Elefant, Maus, Hase, Zebra und Biber die Resultate ihrer Gespräche ins Plenum zurück – und dann wird abgestimmt. Lehrpersonen haben auch eine Stimme. Aber kein Vetorecht. Das heisst, dass VV-Entscheidungen sakrosankt sind. Auch wenn das den Erwachsenen nicht gefällt? «Ja, klar. Das ist eben Demokratie.»

Demokratisch wurde zum Beispiel entschieden, was mit den 10'000 Franken geschehen sollte, die die Schule anlässlich der Preisverleihung 2004 erhalten hatte. Die Kinder wollten die eine Hälfte des Geldes spenden, die andere für die Schule investieren. Doch ging die Spende weder an Unwetteropfer im Berner Oberland noch an Tsunami-Überlebende – sondern an World Vision. «Uns hat das nicht so wahnsinnig gefallen, wir haben dagegen gestimmt, waren aber chancenlos», sagt Späti. Und auch, dass die Schule heute noch Kontakt habe mit zwei Kindern aus Nigeria und Vietnam. «Die Briefe veröffentlichen wir im «Pril», dem Informationsmagazin der Schule.» Mit der zweiten Tranche der Prämie wurde auf dem Pausenplatz eine Art Karussell installiert. Ein Spiel-



gerät, dessen Anschaffung und Installation (mit den erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen rundherum) schliesslich nicht die zur Verfügung stehenden 5000 Franken sondern mehr als das Doppelte kostete. Strauchlabyrinth, Trampolin, Wippe und Hamsterrad kamen auch zur Abstimmung, wurden aber abgelehnt...

Vorbereitet wurden die Vollversammlungen anfangs von einer Gruppe von Freiwilligen, danach vom Schüler/innenrat. Die Themenpalette ist bunt: Die VV entschied über die Pausenplatzgestaltung, darüber, welche Anlässe im Advent durchgeführt wurden, sie organisierte das Abendprogramm des Skilagers, regelte die Verantwortlichkeiten für die Spielkiste, entwickelte ein Schul-Logo, passte die Pausenordnung an. Insgesamt sei das Projekt ein Erfolg, sagt Späti. «Es ist toll, wie die Kinder miteinander diskutieren, wie sie argumentieren – und wie sie schliesslich zu den Entscheidungen gelangen und diese akzeptieren. Zudem lernen die Kinder durch just community, dass es Mitbestimmung ohne Mitverantwortung nicht gibt.» So sei die Anschaffung neuer Spielgeräte für den Pausenplatz daran gescheitert, dass sich niemand bereiterklärt habe, diese zu beaufsichtigen und wieder wegzuräumen.

Keine Erfolgsgeschichte ist der Schüler/innenrat: 2004 wurde er ins Leben gerufen. Das Ziel: Die Vertreter/innen der einzelnen Klassen sollten Anliegen

und Themen in die VV einbringen. «Das hat überhaupt nicht geklappt», sagt Späti. Das Team hat sich deshalb entschlossen, dieses Gremium vorerst zu sistieren. Aktuell bereitet Petra Späti die VV vor. «Es war eine Alibiübung. Wir haben den Kindern suggeriert, die Anliegen, die an der VV behandelt würden, kämen von ihnen.» Warum das Vorhaben gescheitert ist? «Keine Ahnung», sagt Späti. «Aber in meiner Klasse zum Beispiel werden Probleme angesprochen, wenn sie auftreten. Und meist handelt es sich ja auch um Schwierigkeiten innerhalb der Klasse, die dann in diesem Rahmen gelöst werden müssen.» Ausserdem sei das Klima an der Schule prinzipiell gut. Einer der Gründe: «Im Lehrer/innenteam herrscht weitgehend Konsens darüber, dass wir eine friedliche Schule wollen, dass wir uns gegenseitig Respekt entgegenbringen.» Um Respekt geht es denn auch an den nächsten Vollversammlungen. Welche Art von Respekt die VV wohl als wichtig, richtig und verbindlich für die Schule Luterbach erachtet? Petra Späti ist zuversichtlich, zeigt den Ordner, die vorbereiteten Blätter. Sie ist zuversichtlich – und gespannt. Und sie freut sich auf den Montag, wenn ihre Schülerinnen und Schüler wieder in die Schule kommen.



### Primarschule Luterbach

Primarschule und Kindergarten; 3 Kindergartenabteilungen, 1 Einführungsklasse, 10 Primarklassen (je eine 3./4. und eine 4./5. als Mischklassen), eine integrierte Kleinklasse; 30 Lehrpersonen (davon 5 männlich), ein Schulischer Heilpädagoge; 240 Kinder aus 20 Nationen; Anteil fremdsprachiger zirka 30 Prozent. zwei Schulhäuser, zwei Kindergärten. Musikschule; Logopädie, Deutsch für Fremdsprachige, Mittagstisch, Hausaufgabenhilfe, Eltern- und Schüler/innenberatung. 2004 Pestalozzipreis (gemeinsam mit Moosseedorf, Bern). Schule in ländlicher Umgebung in der Nähe von Solothurn. Weitgehendes Mitspracherecht der Kinder: «Just Community».  
www.luterbach.ch



## «Wer Leistung fordert, muss Gesundheit fördern»

### Xundheitskonzept am Gymnasium Oberwil (BL)

Renate Metzger-Breitenfellner

Von Basel mit dem Tram nach Oberwil, zu Fuss den Hügel hinauf, weg von der Stadt, hinaus aufs Land. Und hin zum Gymnasium Oberwil. Das «Oberwiler Bildungs-Bijou», wie eine Regionalzeitung schwärmt, liegt mitten in der Landwirtschaftszone, der Blick aus dem Fenster zeigt Wiesen, Weiden, Pferdekoppeln. «Schule auf der Höhe» nennt sich das Gymnasium Oberwil denn auch im neuen Leitbild. Und das ist beileibe nicht nur geografisch gemeint. Die Schule geniesst weit herum einen guten Ruf. Hier wird Disziplin hoch gehalten, Leistung gefordert, Lernen ermöglicht. Vielseitiges Lernen, wie Konrektor Andreas Chiquet sagt: «Schule ist nicht nur Büffeln. Kreativ-kognitive Aktivitäten sind in jedem Fach möglich.» Chiquet ist selbst ein kreativer Mensch: In seinem Büro stehen Skulpturen aus dem eigenen Atelier, an der Wand hängen seine Bilder. Dem ausgebildeten Zeichenlehrer ist es wichtig, dass Begabungen in allen Bereichen gefördert werden. Und zwar nicht in Spezialklassen, die wieder in starre Korsette gezwängt und nicht den persönlichen Bedürfnissen angepasst sind, sondern individuell. «Wir dispensieren die Jugendlichen wochenweise oder von einzelnen Unterrichtsstunden, so dass sie Zeit gewinnen für den Leistungssport, für den Unterricht an einer Musikakademie oder für eigene Projekte, an der Universität oder in der Industrie. Das Programm sprechen wir jeweils mit den Schüler/innen ab.»

Das Konzept funktioniert: Im Gymnasium Oberwil wird nicht nur konzentriert gelernt, sondern auch geforscht, Sport getrieben, «semiprofessionell» Theater gespielt und musiziert. Zum Teil auch über die Schul-, Gemeinde- und Landesgrenzen hinaus. Friedrich Schillers «Räuber» wurden in Berlin aufgeführt, das Marimba-Ensemble der Schule trat in Mannheim auf – und die junge Pianistin Aglaia Graf, die in Wien studiert und ab und zu auf Konzertreisen in der Schweiz Halt macht, ist ebenfalls eine ehemalige Schülerin des Gymnasiums. Der Konrektor ist stolz darauf, was hier erreicht wird. Stolz auf den Theateroscar, der 2007 an den Schultheatertagen erspielt worden ist, stolz darauf, dass die Schülerinnen und Schüler seiner Schule für positive Schlagzeilen sorgen. «Wir versuchen, Leistung mit Lernfreude in Verbindung zu bringen», sagt Chiquet. Und: «Manche Jugendliche neigen zu Destruktion, Depression und Obstruktion. Sinnerfahrungen sind wichtig.» Da werden zwischen-durch auch schon mal Schulstunden durch Sozialeinsätze ersetzt. Vieles ist möglich.

Zurück zum Oscar. Er steht in einer Vitrine im Foyer. Unmittelbar daneben der Töggelikasten. Die Tische und Stühle der Cantina – und eine grosse Tafel, die das Mittagsmenü von heute ankündigt: Teigwaren mit Tomatensosse, Gemüsequiche auf Champignonsalat, Poulet an Limettensosse mit Tomatenreis. In der Küche ist das Team von Overall eifrig an der Arbeit, viele Tische sind besetzt. Seit dem Umbau des Schulhauses (im Januar 08 war Einweihungsfest) ist das Foyer zum Treffpunkt geworden. Die Atmosphäre ist gut. Schüler/innen sitzen in Gruppen beieinander, sie reden, lernen, lachen, schreiben, spielen Karten und essen. Mehr als 100 Jugendliche halten sich hier auf. Kein lautes Wort. Gutes Klima. Entspannte Atmosphäre.

Stephanie Zumstein aus Allschwil und Corinne Baudinot stehen beim Kopiergerät vor der Mediothek. Beide besuchen die vorletzte Klasse, beide wollen studieren. Biologie oder Landschaftsarchitektur die eine, Geowissenschaften die andere. Die jungen Frauen fühlen sich wohl im Gymnasium Oberwil. «Seit dem Umbau ist es hier wirklich total schön», sagt Stephanie Zumstein. Sie hat sich für das Gymnasium Oberwil entschieden, «weil es einen guten Ruf hat. Hier wird zwar viel verlangt – dafür lernt man aber auch etwas», sagt sie. Beide loben das Essen in der Cantina: «Das ist wirklich super. Keine Nullacht-fünfzehn-Kantinenkost, sondern immer etwas Spezielles.»



Die Cantina ist ein Resultat der kontinuierlichen Arbeit von Konrektor Chiquet, Xundheitsgruppe und Peter Guyer. Seit 21 Jahren unterrichtet er hier Französisch, seit elf Jahren gehört er der Xundheitsgruppe an. Entstanden ist diese auf äusseren Druck: Die kantonale Stelle für Jugend und Gesellschaftsfragen beauftragte sämtliche Baselländer Schulen damit, zwei für Prävention zuständige Lehrpersonen zu ernennen. Aus diesem Gremium bildete sich 1997 die Xundheitsgruppe. Sie besteht aus acht Personen, drei davon sind Schüler/innen. Die Leitideen: ein gesundheitsförderndes Lern- und Arbeitsumfeld schaffen, die Sinnsuche unterstützen und auf die Bedürfnisse der Schüler/innen und Lehrer/innen eingehen und in Schulentwicklungsfragen aktiv mitgestalten. In den letzten elf Jahren hat diese Gruppe – immer ehrenamtlich, ohne Entlastung oder Entlohnung – einiges auf die Beine gestellt: eine psychologische Beratungsstelle wurde geschaffen, ein Ruheraum eingerichtet, eine Umfrage zu Schüler/innengesundheit gemacht, ein Tai-Chi-Kurs für Lehrpersonen organisiert. Diverse Fortbildungsveranstaltungen zu Gesundheitsförderung, Sucht- und Gewaltprävention standen auf dem Programm, ein Xundheitstag wurde durchgeführt und ein Bewegungsprojekt lanciert.

Die Cantina und das Ernährungskonzept sind Erfolgsgeschichten. Peter Guyer ist zufrieden mit dem Ergebnis: «Die Cantina bietet gesunde und abwechslungsreiche Ernährung an – und sie wird von Schüler/innen und Lehrpersonen rege benutzt.» Mit der neuen Mensa gingen «35 Jahre Selbsthilfe und Improvisation» zu Ende, wich die Ära der schäbigen Kochnische mit Mikrowellengeräten jener mit saisonaler und regionaler Ernährung. Geführt wird die Mensa von Overall, einer Genossenschaft, die Erwerbslose beschäftigt und vermittelt. Sie machen ihre Sache gut, bieten Snacks und Salate an, dazu täglich ein Pastagericht, ein Vegi-Menü und eines mit Fleisch oder Fisch. «Wenn der Start der neuen Mensa ein so grosser Erfolg wurde, dass wir bereits nach der ersten Woche Tische und Stühle nachbestellen mussten, dann vor allem deshalb, weil das Essen so gut und die Bedienung so freundlich ist», schrieb Rektor Werner Baumann im «Blickfeld», der schuleigenen Publikation. Baumann freut sich, die Xundheitsgruppe freut sich mit ihm. Weil diese Gruppe eher ausserhalb der schulischen Strukturen agiert, werden ihre Aktivitäten selten vom Gesamtkollegium mitgetragen. «Eine stärkere Positionierung der Xundheitsgruppe im Schulorganigramm analog einer TANGO-Sachkommission (siehe Kasten) ist in Erwägung zu

ziehen», heisst es denn auch in einer Fallstudie von Interface, die die Wirkung eines Fortbildungstages zur Gesundheit der Lehrpersonen untersuchte. «Momentan hängt die Gesundheitsförderung im Gymnasium Oberwil noch zu stark von der Motivation und den Ressourcen der Xundheitsgruppe ab. Damit deren Mitglieder der Gesundheitsförderung an der Schule genügend Zeit widmen können ohne dabei ihre eigene Gesundheit zu gefährden, wäre eine Unterrichtsentslastung wichtig», heisst es in der Fallstudie ausserdem.

Peter Guyer kann dem nur zustimmen. Er ist überzeugt davon, dass bei der Gesundheitsförderung auch die Gesundheit der Lehrpersonen nicht zu kurz kommen darf. Nächstens plant die Xundheitsgruppe eine Weiterbildung zum Thema Burn-out. Trotzdem: Diese Veranstaltungen sind lediglich ein Teil von Gesundheitsförderung. Laut Interface-Bericht wünschen sich viele Lehrpersonen anstelle der Fortbildungen langfristige Verbesserungen. Dazu gehören genügend Arbeitsplätze zur Unterrichtsvorbereitung und ein Stundenplan, der die Bedürfnisse der Lehrpersonen berücksichtigt. Zudem sollte der administrative Aufwand reduziert, dafür aber der soziale Austausch zwischen den Lehrpersonen gefördert werden. Und: «Die Lehrpersonen wünschen sich mehr Wertschätzung seitens der Schulleitung, der Politiker/innen, der Behörden und der Gesellschaft allgemein», heisst es im Bericht von Interface.

Wenn die Mensa das Zentrum des Gymnasiums ist, so ist die Mediothek das Herz – oder die Seele. Gleich hinter dem Foyer, in einem flachen Anbau, befindet sich dieses multimediale Informationszentrum mit etwa 17'000 verschiedenen Medien. Daneben gibt es einen Computer-Arbeitsraum, eine Medienkoje – in der Medien bearbeitet und erstellt werden können – und einen grossen TV-Raum. Hier wird nicht nur gearbeitet, sondern auch gespielt und geplaudert, werden nicht nur Wissen und Information gesucht, sondern auch Ruhe und Entspannung. Rektor Werner Baumann spricht von einem «schönen, in jeder Hinsicht attraktiven Ort» – und die Jugendlichen nutzen ihn rege.

Das Gymnasium Oberwil ist insgesamt eine Schule, in der sich einiges bewegt: «Wir haben eine tolle Festkultur», sagt Andreas Chiquet. Er erzählt von der Einweihung nach der Renovation, vom Schulfest, vom guten Klima in der Schule. Dieses wurzelt auch, davon ist Chiquet überzeugt, in einer «geschickten Personalpolitik». So habe die Schule eine

ziemlich umfangreiche Pensionierungswelle hinter sich, sei verjüngt worden. Die Jungen stehen der Gesundheitsförderung positiv gegenüber. Und der Bewegung. Sie wird in Oberwil durchaus wörtlich verstanden: «Wir streben eine Kultur des bewegten Unterrichts an», sagt Peter Guyer, der selbst seit 15 Jahren nach diesem Prinzip unterrichtet. So lancierte er im März 2007 in Zusammenarbeit mit seinen Kolleg/innen und mit dem Unternehmen play4you das Projekt «bewegte Unterrichtspausen». Innerhalb einer Woche bewegte der beigezogene Experte in 84 Einsätzen 40 Lehrpersonen und 33 Klassen. «Dabei legten wir Wert auf ein breites Spektrum von sowohl aktivierenden als auch beruhigenden Übungsformen», sagt Guyer. Gymnastik, Meditation, Isometrie, Balance, Rhythmus, Atmung und Selbstmassage wurden angewendet – und in einer Dokumentation zusammengefasst. Sie soll die Lehrpersonen dazu animieren, die bewegten Pausen regelmässig anzuwenden.

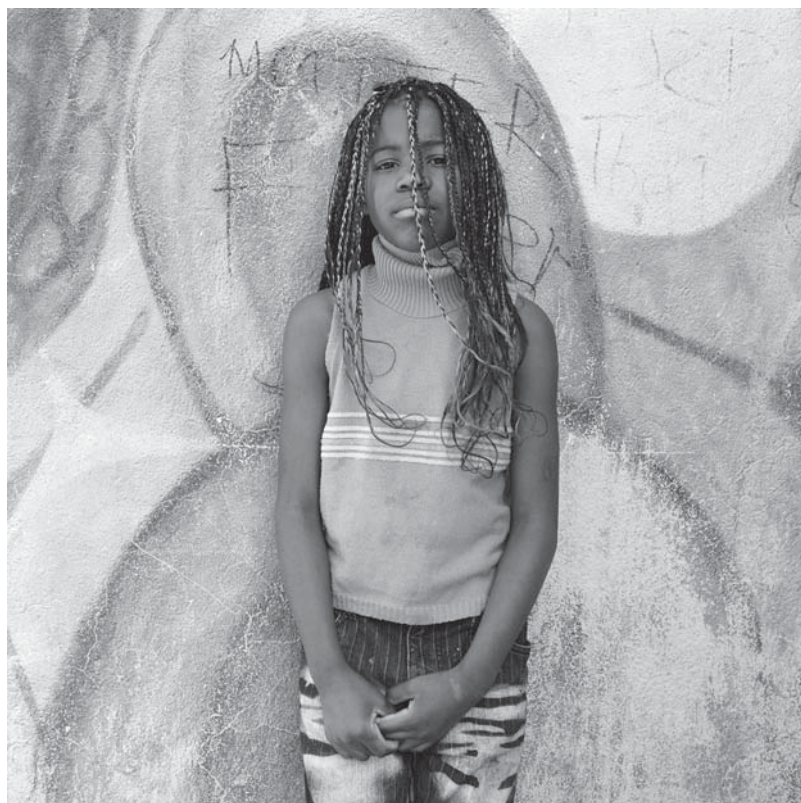
Auch Andres Hunziker plädiert für die bewegte Schule. Er ist Sportlehrer und leitet gleichzeitig den Weiterbildungsbereich im Schweizerischen Verband für Sport in der Schule. «Stillsitzen und ruhig sein sind immer noch Disziplinierungsmassnahmen», sagt Hunziker. Und: «Das ist totaler Unsinn.» Denn: «Jugendliche müssen zu ihrer Bewegung kommen – und der Segen der Bewegung muss für schulische Grundbelange nutzbar gemacht werden.» Der Sportlehrer zählt verschiedene Bewegungsmöglichkeiten auf: Rhythmisierungselemente im Unterricht (Bewegungspausen), Lernen mit Bewegung (zum Beispiel zum Lernen der Vokabeln auf einem Bein stehen) und Lernen durch Bewegung (zum Beispiel geometrische Körper durch Bewegung darstellen). «Letzteres wird zum Teil in Primarschulen schon gemacht. Auf der Sekundarstufe II ist diese Form unter anderem wegen der Fraktionierung des Unterrichtes schwer durchführbar.» Hunziker lobt die Xundheitsgruppe, sagt, dass die Bewegungswoche viel gebracht habe, die Reaktionen darauf sehr positiv gewesen seien. Für ihn ist die bewegte Schule ein Muss. «Schulen sind heute vielfach Teil des Problems Bewegungsarmut – nicht Teil der Lösung. Schulen, die mit Bewegung arbeiten, haben viel mehr Erfolg.» Deshalb sei es ein Skandal, dass Bewegung in der Schule «nicht von oben verordnet wird». Die skandinavischen Länder zum Beispiel hätten ganz andere Strukturen, hier werde projektartig unterrichtet, sei mehr Dynamik drin. Und mehr Erfolg. «Das ist natürlich nicht gratis. Das bedeutet Aufwand. Aber der lohnt sich.»

## gym oberwil

### Gymnasium Oberwil

Gymnasium; Maturaabteilung und Fachmaturitätsschule (FMS); 41 Klassen, 135 Lehrpersonen, 850 Schüler/innen; mehrheitlich Schweizer Jugendliche; Schule in gutbürgerlicher Basler Vorortgemeinde. Begabtenförderung; bilinguale Matur; Freifachangebote wie Theater, Chor, Sprachdiplome, Gym-Band; reichhaltiges kulturelles Programm mit Sonderveranstaltungen wie café philos, Autor/innenlesungen, Konzerten; umfassende Mediothek; Ruheraum; Mitgestaltungsrecht von Schüler/innen im Schulrat und in der Schüler/innenorganisation; TANGO: Teilautonomie am Gymnasium Oberwil – drei Kommissionen, die Vorschläge zur Schulentwicklung erarbeiten; Schlichtungsstelle (Vermittlung bei Problemen zwischen Schüler/innen und Lehrpersonen), BRAVO (psychologische Beratungsstelle).

Seit August 2000 Mitglied des Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen; Projekt Bewegungspausen in Zusammenarbeit mit play4you, Oberwil. [www.gymoberwil.ch](http://www.gymoberwil.ch)



## Xundix: Bewegung für Körper und Geist

**Gesunde Schule Roggwil (TG)**

*Renate Metzger-Breitenfellner*

Die Primarschule von Roggwil im Kanton Thurgau liegt an der Hauptstrasse mit Blick auf Arbon, auf den Bodensee, die verschneiten Berge. Beste Wohnlage, viele Ein- und wenig Mehrfamilienhäuser. Zwei Schulhäuser, ein Kindergartengebäude und eine ziemlich alte Turnhalle sind um einen Pausenplatz angeordnet, vor dem Schulhaus an der Hauptstrasse steht ein wunderschöner grosser Baum, der den Kindern als Kletterturm und Schaukel zugleich dient. Das alte Schulhaus ist neu renoviert, in den Klassenzimmern stehen topmoderne Computer. «Die Schulbehörde ist sehr grosszügig», sagt Sarah Peters, eine der jungen Lehrerinnen, Mitglied der Gruppe Xundix. Sie und ihre Kolleginnen sind in den letzten Jahren trotz etlicher personeller Wechsel zum verschworenen Team zusammen gewachsen. Daniel Klöti, gebürtiger Obwaldner, ist Hahn im Korb. Der einzige Mann im Team – abgesehen von Rolf Fröhlich, der pensioniert ist, aber noch einige Stunden Werkunterricht erteilt. Keine der Lehrpersonen wohnt in Roggwil. Die Lehrer/innen kommen am Morgen aus Amriswil, Frauenfeld, Stein, Hauptwil, Wil, Zihlschlacht und Steinach zur Schule, nehmen gemeinsam das Mittagessen ein, am Abend kehren alle der Schule den Rücken. Und dem Dorf. «Hier ist es sehr ländlich. Klatsch und Tratsch machen schnell die Runde», sagt Kindergärtnerin Anita Vollenweider. Da sei sie froh, ein wenig Abstand halten zu können.

2005 kam Xundix nach Roggwil. Xundix war Projekt, Logo, Maskottchen – und wurde Programm. Schnell etablierte es sich im Schulhaus: Es brachte gesundheitsförderndes Mobiliar in die Klassenzimmer (Sitzbälle, Sitzkissen und Moonhopper) und die Kinder zum Rennen. Sie sausten rund um Schulhäuser und Turnhalle, sie zählten, addierten, notierten die Runden – und gelangten so zu Fuss und als Schulhaus an die Grenzen der Schweiz und an die verschiedenen Austragungsorte der Fussball-Weltmeisterschaft. Auch der freie Unterricht, den Junglehrerin Sandra Hasler und ihre Unterstufenkolleginnen vielfach zu Beginn ihrer Stunden einbauen, steht im Zeichen von Xundix, bewegt sowohl Hirnzellen als auch Muskulatur: Einige Kinder suchen Kochrezepte im Internet, zeichnen Feuerwehrautos – und andere messen, wer am längsten den Atem anhält, am besten klettert, am schnellsten rennt. Während die einen malen, sind die anderen auf dem Pausenplatz und trainieren mit den Springseilen. Nicht nur Schulstunden beginnen in Roggwil mit Bewegung, auch Konferenzen und Teamsitzungen.

Xundix ist Synonym für Gesundheitsförderung im Allgemeinen und Bewegung im Besonderen. Ausgangspunkt für das Projekt war der schulärztliche Befund, dass viele Kinder über- oder untergewichtig waren. «Zudem hatten viele Jugendliche eine schlechte Haltung, und das Znüni-Projekt – einmal wöchentlich bereitete eine Klasse das Znüni fürs Schulhaus vor – kostete Zeit und Energie, erzielte nicht die gewünschte Wirkung und wurde deshalb sistiert», sagt Sarah Peters. Das Lehrer/innenteam (vier Lehrpersonen und ein Schulbehördenmitglied) griff ein, nahm Kontakt auf mit «Perspektive», der Fachstelle für Prävention, Suchtberatung und Gesundheitsförderung, bei der das Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen im Kanton Thurgau angesiedelt ist. Eine Spurgruppe wurde gegründet. Dann startete das erste Projekt: mit einer Woche zum Thema «bewegte Schule – gesunde Schule». Im Zentrum stand anfangs die Lust an der Bewegung – unter anderem zur Korrektur von Fehlhaltungen, es folgte ein Gruppentraining zur Ressourcenaktivierung im Lehrer/innenkollegium (Gral) – und nächstens soll die Elternarbeit in Angriff genommen werden.



### **Primarschule Roggwil**

Integrierte Primarschule, seit 2007 eine geleitete Schule; 6 Abteilungen, mehrklassig geführt: 1.–3. Klasse, 4.–6. Klasse; 2 Kindergartenabteilungen; 12 Lehrpersonen (3 Kindergarten, 4 Unterstufe, 5 Mittelstufe), eine Schulische Heilpädagogin, eine Förderlehrperson, eine Logopädin, eine Fachlehrerin Textiles Werken; 122 Kinder, fast 100 Prozent aus Schweizer Familien.

Schule in ländlichem Gebiet mit Blick auf Bodensee; reiche Gemeinde, viele Einfamilienhäuser  
[www.psroggwil.ch](http://www.psroggwil.ch)

Gral war Teilprojekt Nummer zwei von Xundix – und entsprang einem Bedürfnis: Die Schulbehörde hatte angeordnet, dass die Unterstufe mehrklassig geführt werden sollte, ein Jahr später folgten die vierten bis sechsten Klassen. Die Lehrerschaft fühlte sich unter Druck gesetzt, das Klima verschlechterte sich. «Wir suchten nach Auswegen aus dem Dilemma, wollten die Kommunikation verbessern und persönlichen Überlastungen vorbeugen», sagt Peters. Das Vorhaben gelang. Mittlerweile sind die Lehrerinnen und Lehrer überzeugt von den Vorteilen der Mischklassen, die Bedenken sind ausgeräumt. Jetzt haben sie das neue System schätzen gelernt. Und Ressourcen dafür freigemacht. «Wir haben jetzt verschiedene Instrumentarien um unsere Arbeitseffizienz und unsere Energien zu überprüfen», sagt Peters. Sie ist überzeugt davon, «dass hier alle eher zu viel als zu wenig arbeiten». Entlastung für den Spezialeffort in der Projektgruppe gibt es nicht, die Mitarbeit bei Xundix ist ein Ämtchen unter vielen. Trotzdem: «Das Klima ist gut, wir spornen uns gegenseitig an, haben eine Feedbackkultur im Schulhaus etabliert.» Unter anderem dient dazu ein spezieller Spiegel im Lehrer/innenzimmer. «Heute siehst du toll aus», steht da zum Beispiel – oder sonst ein Satz, der Freude macht. Der Kollegin. Dem Schulwart. Der Heilpädagogin. Sich gegenseitig zu motivieren und anzuspornen ist selbstverständlich geworden.

Für die verschiedenen Teilprojekte von Xundix rüsten sich die Lehrpersonen im Rahmen von schulinternen Weiterbildungen. Regelmässig werden auch die Eltern über Neuerungen informiert, auf diese Art «ins Boot geholt», wie es in der Projektbeschreibung heisst. Sarah Peters findet die Weiterbildungen toll. «Wir haben viel gelernt», sagt sie. Sie kombiniert heute selbstverständlich in ihrer Klasse Deutschunterricht mit Bewegungs- und Koordinationsübungen, lässt Kinder zu neuen Adjektiven klatschen, rhythmisiert Sätze. Die Kinder machen mit, müssen sich konzentrieren – und haben keine Zeit Blödsinn zu machen. Sollte es doch einmal zu unruhig werden, der Lerneifer nachlassen, die Konzentration abnehmen, dann wird der Unterricht unterbrochen. Dann kommen die Springseile zum Einsatz, wird gerannt oder sonst eine Übung eingebaut. Weils Spass macht. Und hilft.

### Der Junge mit dem Fisch

Er blickt mich mit seinen großen blauen Augen herausfordernd und zugleich unsicher an. Wasser tropft auf meine Schuhe, und am Boden bildet sich eine Pfütze. Durch den langen Schulhausgang und das Treppenhaus hinunter zieht sich eine nasse Spur.

Erwartungsvoll hält mir der Junge die geöffnete Schultasche entgegen. Inmitten von Heften, Büchern und dem Hausaufgabenblatt schwimmt ein Fisch! Einen Moment lang bin ich sprachlos vor Überraschung, halb belustigt, halb verärgert. Atemlos beginnt Robi zu erzählen. Auf der St.-Karli-Brücke habe er einem Fischer zugeschaut. Als dieser plötzlich eine Forelle an der Angel hatte, habe er so lange gebettelt, bis ihm der alte Fischer seinen Fang schenkte – eigentlich zum Nachtessen, aber er esse ja gar keinen Fisch und seine Mutter auch nicht und er habe den Fisch sowieso nicht töten wollen und ... Da sei er auf die Idee gekommen, am Brunnen unten an der Schulhaustreppe seine Schultasche mit Wasser zu füllen und den Fisch hineinzulegen. Der habe sofort begonnen, darin fröhlich herumzuschwimmen.

Ich frage Robi ohne große Überzeugung, ob er denn nicht wenigstens die Hefte und vor allem das Mathebuch aus der Schultasche hätte nehmen können. Er weist meinen Hinweis entrüstet zurück. Ich wolle doch nicht im Ernst behaupten, mir seien die Schulsachen wichtiger als das Leben eines Fisches!

Vielleicht hat Robi Recht und es gibt Wichtigeres als Schulbücher. Zumindest ab und zu.

Aus *Der Junge mit dem Fisch*, Zaccaria/Biasio, rex verlag, Luzern, 2007



## Pizzabrote statt Pausenäpfel

### Znüni-Mäart in der Schule Rothenburg (LU)

Renate Metzger-Breitenfellner

Grosse Pause im Schulhaus Konstanz: Schülerinnen und Schüler ziehen Jacken und Schuhe an, sie lachen, stürmen auf das Areal zwischen den einzelnen Gebäuden, hin zur verwitterten Holzbaracke. Es riecht köstlich. «Heute Pizzabrote, zwei Franken», steht auf den Plakaten an den Schulhaustüren. Werbung, die wirkt. Denn obwohl der heutige Verkauf eine Ausnahme ist – Znüni-Mäart ist in diesem Schuljahr von Dienstag bis Donnerstag, heute ist Freitag – sind die Pizzabrote und Trutensandwiches in weniger als einer Viertelstunde weg. Schulleiter Andy Schneider ist einer der Kunden. Genüsslich beisst er in das Brot: Es schmeckt. Der Turnlehrer hat das Thema «Gesundheitsförderung» in einer der Konferenzen vor etlichen Jahren eingebracht, zeigte die Ausschreibung für einen Nachdiplomkurs an der Pädagogischen Hochschule Luzern, sagte, es wäre schön, wenn sich jemand aus dem Team für dieses Angebot interessieren könnte.

Josy Kunz, Fachlehrerin für Hauswirtschaft und Projektunterricht, 56 Jahre alt, Mutter zweier erwachsener Söhne, seit elf Jahren in Rothenburg tätig, mit Pensen zwischen 50 bis 65 Prozent, interessierte sich für die Ausbildung, wurde Fachfrau für Gesundheitsförderung. Für ihre Tätigkeit für den Znüni-Mäart hat sie eine halbe Poollektion Entlastung wöchentlich, dazu eine Stunde für die Netzwerk-Arbeit. «Die Arbeit kann nicht mit Poolstunden abgegolten werden», sagt sie. Aber es gehe ihr ums Thema. Nicht die Stunden zählen, sondern die Idee. Idealismus und Engagement sind spürbar. «Ich bin gerne Lehrerin», sagt Kunz. Nach den ersten Berufsjahren war sie Hausfrau und Mutter, danach Mitarbeiterin im Frauenhaus Luzern. Josy Kunz erzählt vom spannenden Kontakt mit Frauen aus anderen Kulturen, vom Umgang mit Trauer, Angst, Verlust. Anschliessend arbeitete sie als Caritas-Hilfswerkvertreterin, absolvierte später die Ausbildung für Interkulturelle Animation im RomeroHaus Luzern, schnupperte in der Rey-Schule, unterrichtete in Teilpensen in diversen Schulhäusern – und kam 1997 nach Rothenburg.

Der Znüni-Mäart ist zum grossen Teil ihr «Kind». Eines, das ihr am Herzen liegt. Ausgearbeitet und perfektioniert hat sie es im Rahmen des Nachdiplomkurses. «Es hätte vielleicht spannendere Themen gegeben. Aber dieses musste dringend angepackt werden», sagt Kunz. Denn: Im Schulhaus existierte seit 1998 ein Pausenkiosk, der im Team immer wieder zu Spannungen führte. «Im Laufe der Jahre war die Grundidee der gesunden Verpflegung in den Hinter-

grund gerückt», sagt Josy Kunz. Das Hauptinteresse galt der florierenden Kasse. Angeboten wurde also, was sich gut und mit Gewinn verkaufte: Chips und Kuchen, Eistee und Snacks. Jede Menge Kalorien und Zucker. Fazit: Das Sortiment war ungesund, der Abfall häufte sich auf dem Pausenplatz und der Verkaufskiosk faulte vor sich hin...

Schüler- und Lehrerschaft wünschten sich weiterhin ein Pausenangebot. Gesundheit monierten die einen, minimaler Aufwand und maximaler Ertrag war den anderen wichtig. Josy Kunz analysierte den Ist- und entwarf einen Sollzustand, entwickelte neue Ideen und schrieb eine Abschlussarbeit «Vom Pausenkiosk zum Znüni-Mäart». Das darin definierte Ziel: ein gesundheitsbewusstes Ernährungsverhalten fördern, «gesunde, frische, zahnschonende, vorwiegend regionale und saisonale Zwischenverpflegung anbieten» und einen ökologischen und hygienischen Umgang mit Nahrungsmitteln pflegen. Josy Kunz musste immer wieder Überzeugungsarbeit leisten, brauchte einen langen Atem, viel Energie. Aber sie war überzeugt davon, dass sich der Einsatz lohnen würde. Jetzt, Anfang 2008, kann sie stolz sein: Das Angebot ist klar definiert und akzeptiert, jeweils die zweiten Oberstufenklassen organisieren relativ selbstständig Einkauf, Zubereitung und Verkauf, der Znüni-Mäart ist als Reizthema aus den Konferenzen verschwunden. Und im Budget dieses Jahres ist ein Kredit für ein neues Verkaufslokal vorgesehen. Ausserdem, und genau so wichtig: Der Mäart floriert, die Jugendlichen freuen sich, wenn sie für ihr Klassenlager Geld verdienen können. «Natürlich ist das alles mit Arbeit verbunden», sagt Josy Kunz. Und vor allem für junge Lehrpersonen, die sich ja noch einarbeiten müssten, sei es anstrengend, in einem der ersten Jahre zusätzlich noch den Znüni-Mäart zu organisieren.

Eine dieser jungen Lehrerinnen ist Sabrina Gisler. Letztes Jahr kam sie nach Rothenburg, übernahm eine erste Oberstufenklasse – und im neuen Schuljahr den Znüni-Mäart. «Ich habe viel gelernt», sagt sie während der Vormittagspause im Lehrer/innenzimmer. Ihre Schüler/innen stöhnen zwar über die viele Arbeit, die sie damit hatten, freuen sich aber über den Erfolg: «Fast 900 Franken haben wir verdient», erzählt «Emdi», «Geld für das Klassenlager». Monika berichtet, wie die Klasse in Gruppen eingeteilt und der Verkauf organisiert worden ist, und René beschreibt das letztjährige Sortiment: Darwida (kein Renner), Mafia-Brötli (Tomaten-Mozzarella-Belag, sehr beliebt), und, natürlich, Pizzabrote (dunkles Brot, bestrichen mit selbstgemachter Tomatensosse,



Schinkenstreifen, Mozzarella, ein wenig Pizzagewürz und das alles dann im Ofen überbacken; DER Renner!).

Eingekauft wird in einer der drei Bäckereien im Dorf, in Spar oder Coop. Die Jugendlichen lernen kalkulieren und organisieren, sie bestimmen nicht nur das Angebot, sondern auch die Preise. Letztes Jahr offensichtlich mit Erfolg. «Was wir an einem Tag nicht verkaufen konnten, haben wir am nächsten aufgebraucht», erzählen die Schüler/innen. Nicht alle Klassen sind so geschäftstüchtig: «Eine schloss sogar mit Verlust ab», sagt Josy Kunz. Und das, obschon sie die organisierende Klasse jeweils zu Beginn des Schuljahres zur Einführungslektion lädt: Dabei geht es ums Angebot, aber auch um Hygiene, Management. «Wichtig ist zum Beispiel, dass sie die übrig gebliebenen Brote nicht am Schluss der Pause verschenken. Das merken die anderen nämlich schnell. Dann kaufen sie nicht mehr, sondern warten auf den Schluss der Pause. Auf die Reste ...»

Insgesamt ist Josy Kunz zufrieden – auch wenn es natürlich immer noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt: «Ich wünsche mir von den Jugendlichen ein wenig mehr Kreativität bei der Zusammenstellung des Angebotes», sagt sie. Im Sommer wird sie im Projektunterricht mit den Schülerinnen und Schülern deshalb neue Rezepte ausprobieren. In Bezug auf den Abfall ist die Situation nach wie vor verbesserungswürdig. Die Folge: Eine Klasse muss jeweils am Freitag eine Stunde lang den Pausenplatz reinigen. «Sie machen das im Rahmen der Schulzeit, werden vom Unterricht befreit. Vielleicht würde es helfen, wenn die Jugendlichen diesen Job in der Freizeit, nach der Schule, machen müssten.» Aber Josy Kunz lobt auch: «Eine Klasse kam regelmässig am freien Nachmittag in die Schule, um selbst Brot zu backen.»

Der Znüni-Mäart ist nur ein Beispiel im Rahmen des Gesamtprojektes Gesundheitsförderung in Rothenburg. Daneben gab es im letzten Schuljahr das Freilichttheater «Denkzettel», das Projekt «Nie genug und immer zuviel», bei dem es unter Einbezug der Fachstelle für Suchtprävention um das Verhindern und Erkennen von Essstörungen ging. Gemeinsame Unternehmungen fördern das Wohlbefinden von Lehrpersonen und Jugendlichen: der ritualisierte Schulbeginn, die Feier zum Jahreswechsel, Herbstwanderungen, Schnee- und Sporttag, Yogastunden für Lehrpersonen. Die Schule engagiert sich auch im Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Zudem

wird Bewegung für Körper und Geist in der Schule Rothenburg gross geschrieben. Auf der Homepage können Besucher/innen spielerisch ihre Reaktion testen, Schulstunden werden nicht selten mit «Sport Stacking» – einem spielerischen Training für Koordination und Konzentration mit Hilfe von Plastikbechern – begonnen, Wasser trinken und regelmässige Bewegung sind meist selbstverständlich in den Unterricht integriert, Fitness-Tipps können die Lehrpersonen im Ordner «Mehr Bewegung im Unterricht» abrufen. Auch Auszeiten für Lehrpersonen gehören zum Alltag: Projektkurse ermöglichen ihnen, dem Schulalltag mindestens acht Wochen den Rücken zu kehren und sich intensiv mit einem Thema zu beschäftigen. Der Arbeitgeber bezahlt die Stellvertretung – unter der Voraussetzung, dass etwas von der Weiterbildung ins Schulhaus zurückfliesst. So gestaltete Kleinklassenlehrer Markus Brechbühl zum Thema «Farbe und Form» 40 Arbeitsblätter, die im Unterricht eingesetzt werden können – und malte daneben abstrakte Bilder, die er in Sursee ausstellte und verkaufte. «Solche Auszeiten sind für alle bereichernd», sagt Josy Kunz. Und: Vielleicht sei deshalb die Stimmung im Schulhaus gut, seien bisher keine Lehrpersonen am gefürchteten Burnout-Syndrom erkrankt.

Gesundheitsförderung hat in Rothenburg also viele Gesichter. Unter anderem das von Josy Kunz, einer selbstbewussten, engagierten und akzeptierten Lehrerin, die offensichtlich im Team beliebt ist. Und das nicht nur dann, wenn sie Vollkornpifeli und Pausenbrot ins Lehrerzimmer bringt...



### Schulhaus Konstanz, Rothenburg

Sekundarstufe I; 9 Sekundarklassen, 3 Realschulklassen, 1 Werkschulklasse; 13 Klassenlehrpersonen, 14 Fachlehrpersonen, 1 Schulhausleiter (gleichzeitig Fachlehrer); 250 Schülerinnen und Schüler, davon zirka zehn Prozent fremdsprachig. Oberstufenschulhaus in der ländlichen aber stadtnahen Gemeinde Rothenburg, Nähe Dorfzentrum. [www.schule-rothenburg.ch](http://www.schule-rothenburg.ch)

## Es gibt deutlich weniger Streit

Peace-Kids in der Schule Schmitten (FR)

Renate Metzger-Breitenfellner

Christina und Yves stehen in der Garderobe, beide halten ein Kärtchen in der Hand. Ihnen gegenüber sitzen drei Kinder. Sie hatten Streit, verlangten eine Aussprache mit den Streitschlichtern. Der Ablauf des Gesprächs ist klar festgelegt: Was ist passiert? Was ist dein Fehler beim Streit? Warum hast du das gemacht? Was für Lösungen hast du? Wie sieht die gemeinsame Lösung aus? Ist alles gelöst oder ist ein neuer Termin nötig? Das Vorgehen ist einfach, der Konflikt kompliziert: Beide Parteien schildern ihre Sicht der Dinge, bezichtigen die andere, angefangen zu haben. Der Knabe war schon etliche Male bei den Streitschlichtern, will sich entschuldigen, «Frieden machen». Die beiden Mädchen aber sind damit nicht so schnell einverstanden. Statt des normalerweise üblichen Handschlags verlangen sie zusätzlich eine schriftliche Erklärung, eine Art Vertrag. Christina und Yves sind gefordert: Die Gesprächsregeln helfen nicht weiter, die beiden müssen zusätzlich das, was sie an Kommunikationsgrundlagen gelernt haben, zu Hilfe nehmen. Schliesslich lenken die Mädchen ein, die Kinder reichen sich die Hände, alle fünf kehren in ihre Klassen und zum Unterricht zurück. Der Fall (ein echter, nicht gestellt) ist erledigt. »So schwierig ist es nicht immer“, sagt Christina, Schülerin der vierten Klasse, selbstsicher, aufgeweckt, eine der Besten in der Schule. Und Yves, der in seiner zurückhaltenden Art so gar nicht das ist, was ich mir unter einem versierten Streitschlichter vorstelle, lächelt.

Sabine Zühlke, seit zehn Jahren Lehrerin an der Schule Schmitten und als Gesundheitsbeauftragte verantwortlich für die Peace-Kids, ist überzeugt vom Programm: «Es ist absolut simpel: Die Fakten werden auf den Tisch gelegt, die Kinder reden über das, was passiert ist, beide Parteien kommen zu Wort, einigen sich auf eine Lösung, die für alle akzeptabel ist.» Kinder funktionieren anders als Erwachsene, sagt Zühlke. Und: «Für sie ist es wichtig, dass Sachen benannt werden, die sie beschäftigen. Sie müssen nicht alles ausdiskutieren. Ansprechen, Rollen klären, versöhnen.» Und meist, das bestätigen die Streitschlichter/innen, dauert eine «Schlichtung» zwischen drei und fünf Minuten.

Das ganze Programm ist, da sind sich in Schmitten Lehrpersonen, Schulbehörde, Schulkommission und Eltern einig, für das Klima in der Schule und rund um die Schule äusserst positiv: Schülerinnen und Schüler streiten seit einigen Jahren deutlich weniger, haben die Grundregeln der Kommunikation weitgehend verinnerlicht – und sie wenden das, was in der Schule

gut funktioniert, auch zu Hause an. Bei Konflikten zwischen den Geschwistern, aber auch dann, wenn die Eltern Krach haben. «Da ist es schon passiert, dass ein Kind die Eltern aufforderte, mit ihm in einen anderen Raum zu gehen und über den Konflikt zu sprechen», sagt Zühlke.

Als Lehrerin hat Sabine Zühlke schon auf sämtlichen Stufen unterrichtet, als Mutter von drei erwachsenen Kindern jede Menge Erfahrung im Bereich Erziehung. «Vor rund neun Jahren gab es viel Streit auf dem Pausenplatz», sagt Zühlke. Lehrpersonen, Jugendliche und Eltern wünschten sich einen friedlicheren Umgang miteinander. Gesundheitsförderung wurde in Schmitten zum Thema, im Vordergrund stand das Schulklima. «Wir mussten Strukturen schaffen, die dieses Klima fördern.» Im Zentrum stand dabei die Kommunikation: zwischen Schülerinnen und Schülern, aber auch zwischen Jugendlichen und Lehrpersonen, zwischen Schule und Eltern. Und das alles unter Einbezug von Schulbehörde und kantonaler Bildungsdirektion. Alle Beteiligten wussten Bescheid, alle waren einverstanden. Natürlich mussten Bedenken ausgeräumt werden, selbstverständlich wurde das Modell der Friedenstruppen den Bedürfnissen der Schule Schmitten angepasst und im Lauf der Jahre weiterentwickelt. So gibt es bei diesem Programm weder schriftliche Vereinbarungen noch Streitprotokolle. «Das ist ein Hilfsmittel für Erwachsene. Kinder brauchen das nicht», ist Zühlke überzeugt.

Seit März 2003 ist Schmitten Mitglied im Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen, seit vier Jahren läuft



### Schule Schmitten

Primarschule; 12 Klassen, zwei Kleinklassen, drei Kindergärten, Logopädie und Psychologie im Haus, daneben Bibliothek, Ludothek, Spielgruppe; 35 Lehrpersonen, 330 Schülerinnen und Schüler, 15 Prozent davon sind fremdsprachig; grosses soziales Gefälle.

Ländliche Gemeinde in der Mitte zwischen Freiburg und Bern; grosszügiges Schulareal; fünf Schulhäuser, grosse Turnhalle mit Sportplatz.

[www.schmitten.ch](http://www.schmitten.ch)

das Projekt Peace-Kids. Die Streitschlichterinnen werden im Klassenverbund demokratisch gewählt. Lehrer/innen und Eltern müssen mit der Wahl einverstanden sein. Bisher habe das bestens geklappt, sagt Sabine Zühlke. «Kinder können sich selbst sehr gut einschätzen, und wissen genau, wer für diese Funktion geeignet ist. Raufbolde und Rädelsführer haben keine Chance.» Welche Voraussetzungen müssen Peace-Kids mitbringen? Die Kinder der vierten Klasse wissen es: «Ehrlich und geduldig müssen sie sein», sagen sie. «Und sie dürfen selbst nicht oft streiten.» Ein hoher Anspruch. Nach der Wahl folgt die Ausbildung. Die Kinder lernen die Regeln kennen, erhalten kleine Kärtchen als Hilfe in der Praxis, und alle zwei Wochen bietet Sabine Zühlke eine Beratungsstunde für Streitschlichter/innen an. «Die Kinder wissen, dass alles, was sie mir in diesen Stunden erzählen, absolut vertraulich behandelt wird. Deshalb sind sie auch sehr offen.»

Das grösste Problem für die Peace-Kids: dass es in der Schule und auf dem Pausenplatz mittlerweile so friedlich zugeht, dass sie nichts zu tun haben. Marco und Denise sind Streitschlichtungsprofis: Marco übt dieses Amt schon das vierte Jahr aus, Denise das zweite. Warum gerade sie immer wieder gewählt werden? «Vielleicht wissen die anderen, dass wir das gut machen», sagt Denise. Und Marco vermutet, «dass die anderen eben sehen, dass wir uns einmischen, dass wir eingreifen, wenn es auf dem Pausenplatz oder in der Klasse Krach gibt». Marco erzählt von einem Mitschüler, der immer wieder Streit hatte. «Zuerst hat er mich ziemlich genervt. Aber dann habe ich mir überlegt, wie ich mich an seiner Stelle fühlen würde.» Marco ergriff für den Aussenseiter Partei. «Das hat ihm richtig gut getan. Seither ist es viel besser geworden. Er hat fast nie mehr Krach.» Auch an eine Auseinandersetzung auf dem Fussballplatz erinnert sich Marco. Gemeinsam mit dem Sechstklässler Loïc (auch er ist ein Streitschlichter) stand er plötzlich sieben Streithähnen gegenüber. Die Vermittlung gelang, die beiden Parteien schlugen eine Lösung vor, die bis heute funktioniert: «Sie spielen seither nur noch mit Schiedsrichter Fussball.»

Marco und seine Kolleginnen und Kollegen sind für ihre Aufgabe gut gerüstet, haben ein gerüttelt Mass an Sozialkompetenz. Genau darum gehe es, sagt Sabine Zühlke, «die Selbst- und Sozialkompetenz der Jugendlichen zu fördern.» Konkret: Schülerinnen und Schüler sollen die eigenen Fähigkeiten einschätzen lernen, eine positive Einstellung zu sich selbst und zur Schule entwickeln. Sie sollen teamfä-

hig werden, Verantwortung für sich und die anderen übernehmen.

In Schmitten klappt das offensichtlich. «Die Kinder haben gelernt, sich gegenseitig zu helfen.» Sie übernehmen Verantwortung. Dazu aber seien klare Abmachungen nötig. So hängen in den Schulhäusern Plakate mit den Regeln für die Benützung des Pausenplatzes. Von allen Schülerinnen und Schülern unterschrieben. Längst sind es hier nämlich nicht ausschliesslich Peace-Kids, die sich für eine friedliche Atmosphäre einsetzen. Alle Kinder sind sensibilisiert für Streit und Konflikte. «Vielfach sorgen sie dafür, dass diese im Keim erstickt werden.» Was nicht heisse, dass es nur ruhig und gelassen zugehe. «Aber wenn gestritten wird, dann fair. Und so, dass niemand zu Schaden kommt.»

Das gesunde Klima hat in Schmitten mehrere Gründe. Die Behörde ist der Schule sehr gut gesinnt und Geld wird grosszügig in die Schule investiert. Es gibt fünf Schulhäuser, eines davon erst wenige Jahre alt, sonnengelb und lichtdurchflutet, das alte Schulhaus grosszügig renoviert, rollstuhlgängig, mit ausgebautem Dachstock und neuen Toilettenanlagen, sämtliche Schulzimmer haben nebenan noch Gruppenräume. Die verschiedenen Gebäude sind rund um ein Areal mit Spieltischen und Klettertürmen angeordnet, das jede Menge Platz bietet. Daneben ist ein grosser Sportplatz, auf dem nach Herzens-



lust getobt und gespielt werden kann. Und gleich beim Schulhaus steht eine Spielkiste, die von zwei Schülern verwaltet wird. Sie verteilen die Spielgeräte – und sind dafür verantwortlich, dass am Ende der Pause alles wieder dort ist, wo es sein soll. Auch hier wird Verantwortung delegiert. Auch das klappt offensichtlich – obschon das Schloss ein wenig klemmt. Gesundheitsförderung heisst in Schmitten aber auch Treppenhüpfen, Wassertrinken und WC-Besuch zwischendurch, Wechsel von Spannung Entspannung, immer wieder Bewegung zwischendurch, Lernen in angeregter und freundlicher Atmosphäre. Beim gemeinsamen Mittagessen mit den Lehrerinnen wird deutlich, dass nicht nur die Kinder einander helfen, sondern auch die Lehrpersonen in Schmitten selbstverständlich und ohne zu murren einspringen, wenns nötig ist. Ein Lehrer ist krank geworden – und Sabine Zühlke übernimmt ohne nachzudenken seine Turnlektionen. Das Problem ist in Windeseile gelöst, der freie Nachmittag futsch. Kein Problem.

Auf dem Gang treffen wir die achtjährige Romina. Schon im ersten Kindergartenjahr war sie Streitschlichterin, jetzt wurde sie – nach einem Jahr Pause – erneut gewählt. «Das ist ein wenig wie Königin sein», sagt sie, strahlt. Dass sie noch keinen einzigen Fall schlichten musste, ist kein Problem: Eine friedliche Schule ist schliesslich besser als viel Arbeit. «Peace-Kids haben eine spezielle Stellung innerhalb der Schule, sie sind akzeptiert und sozial angese-

hen», heisst es auch im Evaluationsbericht, verfasst von Interface. Und weiter: «In den Interviews wurde deutlich, dass es für den Aufbau und die Begleitung eines so vielfältigen Programms eine feste Ansprechperson geben muss, die das Programm konzeptionell weiterentwickelt, die Ausbildung und Begleitung der Streitschlichter/innen sicherstellt und die Kommunikation mit beziehungsweise unter den involvierten Personen und Institutionen koordiniert.» In Schmitten wird diese Aufgabe von Sabine Zühlke wahrgenommen. Die Lehrerin ist kommunikativ, motiviert und offensichtlich akzeptiert, sie steckt mit ihrer Begeisterung für Gesundheitsförderung und Klimaverbesserung die anderen an. Zwei Stunden Entlastung hat sie für ihren Job als Gesundheitsverantwortliche. Wieviel sie effektiv dafür aufwendet, scheint sie nicht zu interessieren: «Das ist ein guter Job. Vorbeugen ist besser als Heilen», sagt sie, und die Arbeit mit den Kindern gefalle ihr.

Im Kindergarten zeigen später die Kleinen, wie bei ihnen die dafür ausgebildeten Streitschlichterinnen Konflikte lösen. Dies geschieht mit Hilfe einer Schlichtungsvorlage (einer Art Spielbrett), die speziell für den Kindergarten und die Unterstufe entwickelt worden ist, und mit Spielfiguren. Beide Parteien beginnen an je einem Ende, in der Mitte treffen sie sich zum Handschlag. Die Peace-Kids achten peinlich genau darauf, dass die Regeln eingehalten werden. Wer beschuldigt, statt von sich selbst zu sprechen, muss ein Feld zurück. Und wer spricht, obschon seine Figur beim Ohr steht, wird ermahnt. Ob das funktioniert? Klar, sagen die Kinder. Schliesslich streite ja niemand gerne ...



## Weniger Hemmungen, mehr Wissen ...

Freundschaft, Liebe, Sexualität und Aids im Oberstufenzentrum Seidenbaum, Wartau (SG)

Renate Metzger-Breitenfellner

Das Oberstufenzentrum Seidenbaum der Schulgemeinde Wartau befindet sich in prominenter Umgebung: Bekannt sind Trübbach und Mels, die Heimatorte von Martina Hingis und der Zürcher Regierungsrätin Rita Fuhrer, und schon bald wird Ludovic Magnin nach Azmoos übersiedeln, der Schweizer Fussball-Nationalspieler, der aktuell beim VfB Stuttgart als Aussenverteidiger im Einsatz ist. Eine schöne Wohngemeinde sei Wartau, sagt denn auch Bruno Willi, bis letztes Jahr Schulleiter, jetzt wieder Fachlehrer, nächstes Jahr Klassenlehrer in der Realschule. Er ist 57 Jahre alt, SP-Mitglied, kandidiert für den Kantonsrat. Jetzt sitzt er mit drei jungen Kollegen im Lehrerzimmer des Oberstufenzentrums, trotz der Ferien, der Älteste von allen, der Erfahrenste. «Es ist nicht einfach, Lehrerinnen und Lehrer zu führen», sagt Willi. «Das ist eine anspruchsvolle Klientel.» Die Jungen – Nathanael Staub, Yves Vonlanthen und Bernhard Wieland, der Niederösterreicher aus St. Pölten, der seit sieben Jahren hier ist, aber nach wie vor unverkennbar österreichisch spricht – nicken. Alle vier Männer sind Reallehrer, alle vier haben mit dem Projekt «Freundschaft, Liebe, Sexualität und Aids» zu tun, das hier durchgeführt worden ist. Stufenübergreifend mit den zweiten und dritten Klassen in wiederkehrenden Abständen, mit den dritten Klassen in den letzten Monaten.

Yves Vonlanthen, der am Ende des letzten Schuljahres zum Team stiess, zeigt im Gruppenraum neben seinem Schulzimmer die Plakate, die im Rahmen dieses Unterrichtes entstanden sind: Bilder, Texte, Statements. Es geht um Schwangerschaft und Geburt, um Transsexualität, Geschlechtskrankheiten, Aids und HIV, um Natascha Kampusch und Ylenia. «Mir war es wichtig, Definitionen zu liefern, Begrifflichkeiten zu klären, Vorgänge klar zu machen.» Das Thema habe er unterteilt in ethische Bildung (Stellenwert der Sexualität in der Gesellschaft, Umgang mit der eigenen Sexualität, Wertvorstellungen, Grenzüberschreitungen), Schwangerschaft und Geburt (rein biologisch) und HIV/Aids (Gefahren und Risiken bei sexuellen Kontakten).

«Ich habe viel gelernt», wird eine der Schülerinnen, Pajtime Jusufi, eine Albanerin aus Mazedonien, später sagen. Zum Beispiel wisse sie jetzt, «dass es kein Mann wert ist, dass man mit ihm ohne Kondom eine Nacht verbringt». Schliesslich könne das zu einer Ansteckung mit HIV führen, schliesslich könne man sich dadurch sein ganzes Leben versauen. Riad Sabani, ebenfalls Albaner, aber aus Serbien, war vor allem

vom Thema Transsexualität beeindruckt: «Da hat sich ein Typ zu einer Frau umoperieren lassen. Das würde ich nie tun. Nie im Leben.» Die Jugendlichen sprechen offen über das Thema, zeigen das Unterrichtsheft, erzählen davon, wie die Plakate entstanden sind. Herr Vonlanthen habe seiner Gruppe bei der Themenwahl geholfen, sagt Riad, «wir konnten uns nicht entscheiden». Pajtime und Riad fanden den Unterricht spannend, diskutierten aktiv mit. «Den Film über Schwangerschaft und Geburt habe ich aber nicht verstanden», sagt Pajtime, lacht, Riad nickt, lacht ebenfalls. «Irgendwie war der sehr schwierig.» Pajtime schöpft bei diesem Thema aber aus einem reichen persönlichen Erfahrungsschatz: Sie hat zwei Geburten miterlebt. «Ich habe vier Brüder, zwei davon sind verheiratet, haben Kinder», sagt sie. Der jüngere Bruder sei ein Angsthase – und da habe sie an seiner Stelle die Schwägerin zur Geburt ins Spital begleitet. «Das war kein Problem. Es ist relativ schnell gegangen.» Dass sie von einem Mann über Schwangerschaft und Geburt informiert worden sind, ist für die beiden genau so wenig ein Problem wie die Tatsache, dass ein Grossteil dieses Sexualpädagogik-Unterrichtes koedukativ passiert ist. «Die Leute von der Aidshilfe haben uns manchmal für Gespräche in Jungs und Mädchen getrennt. Sonst waren wir zusammen. Aber ich geniere mich nicht», sagt Pajtime, gibt Riad einen freundschaftlichen Klaps. Riad nickt. «Für mich ist das auch ok.»



Entstanden ist die Idee für eine intensive Beschäftigung mit Themen rund um Sexualität und Liebe im Schulhaus Wartau schon vor zehn Jahren. Nathanael Staub war damals frisch an der Schule. Gemeinsam mit Bruno Willi organisierte er den Projektunterricht für die zweiten und dritten Klassen zu den verschiedenen Themen: zwei volle Tage, stufen- und klassenübergreifend, mit an die 100 Schülerinnen und Schülern. Gewalt und interkulturelles Zusammenleben waren Themen, Sucht, Sexualität und Aids. Und das in Zusammenarbeit mit den Religionslehrpersonen (dafür fiel im zweiten Halbjahr jeweils der Religionsunterricht aus), mit Pius Widmer, dem Fachstellenleiter Aidshilfe in St. Gallen, mit weiteren externen Fachpersonen und mit Betroffenen (ehemaligen Drogenabhängigen, HIV-Positiven, Aidskranken). Wäre es vom Entwicklungsstand her nicht besser, Informationen über Sexualität, Aids oder auch Sucht in den ersten Klassen zu beginnen? Die vier Lehrer sind sich einig: Nein. «Die Jugendlichen kommen aus fünf verschiedenen Schulhäusern zu uns. Sie müssen sich zuerst finden», sagt Willi. Wieland erklärt, dass «in der ersten Klasse noch viele im Kicheralter» seien, Vonlanthen bestärkt ihn und ergänzt: «Diese Art Diskussion wäre vor zwei Jahren noch nicht möglich gewesen. Jetzt können die Schülerinnen und Schüler differenzieren und argumentieren – und sie bringen das nötige Verständnis für moralische und ethische Diskussionen mit. Sie sind wirklich sehr erwachsen miteinander umgegangen.»

Die Schülerin Pajtime Jusufi hätte sich zwar diese Informationen «schon in der ersten Klasse gewünscht». Aber: «Wir haben sehr offen miteinander diskutiert, wirklich über alles gesprochen. Das wäre damals vielleicht nicht auf diese Art passiert. Wir haben uns ja noch nicht gekannt.» Für die beiden Jugendlichen ist gegenseitiges Vertrauen eine der Grundvoraussetzungen für solche Gespräche. Dieses Vertrauen hätten sie zueinander, aber auch dem Lehrer gegenüber, erzählen sie. Dieser Lehrer, Yves Vonlanthen, hat Spass an der Arbeit mit den Jugendlichen, ist stolz auf das, was er «mit dieser Klasse bisher schon erreicht» hat. Sein Einstieg mit der Klasse war nicht einfach, die Schülerinnen und Schüler eine bunt gemixte Gruppe. «Doch jetzt haben wir uns gefunden», sagt Vonlanthen. Und: Er behandle die Jugendlichen wie angehende Erwachsene, nicht wie Kinder. «Zudem ist es wichtig, dass sie die Regeln kennen – und sich auch daran halten.»

Was aber bleibt Jugendlichen und Erwachsenen, Schüler/innen und Lehrpersonen, von solchen Projekten in Erinnerung? «Das Bauchgefühl», sagt Bruno

Willi. Konkret: Begegnungen, Gespräche. Nicht die Theorie. Zudem stellen die Lehrer nach Sexualpädagogik-Projekten immer wieder fest, dass die Jugendlichen in Bezug auf die Sexualisierung der Sprache sensibler seien. Meist nicht nachhaltig, aber kurz- bis mittelfristig. Immerhin. Ob vom Unterricht etwas in die Familien der Jugendlichen und in die Gesellschaft einfließt, wissen die Lehrer nicht. Pajtime und Riad stammen beide aus einer anderen Kultur, sind muslimisch erzogen worden. Haben sie ihren Eltern vom Unterricht erzählt? Jein. Pajtime diskutierte mit ihrer Mutter, vor allem über Jungfernschaft, ausser-ehelichen Geschlechtsverkehr. Mit ihren Brüdern und dem Vater spricht sie nicht über solche Themen, «das wäre peinlich», mit den Schwägerinnen hingegen schon. Und Riad hat seinem jüngeren Bruder von den Geschlechtsumwandlungen erzählt. Und den Eltern? Heftiges Kopfschütteln. «Nein, sicher nicht.»

Umfassend evaluiert wurden die Projekte im Schulhaus Seidenbaum offensichtlich nicht. Aber die Lehrer sind sich einig: Sie wollen Toleranz und Akzeptanz fördern, Hemmungen abbauen, Wissen vermitteln, wollen die Jugendlichen zu Sorgfalt im Umgang mit sich selbst und den anderen anregen. «Zudem sind Liebe, Freundschaft und Sexualität Themen, die beschäftigen dürfen», sagt Nathanael Staub.

Und was passiert sonst noch im Bereich Gesundheitsförderung an der Schule? «Nichts Spezielles.» Das Pausenapfel-Angebot werde nur spärlich benützt, Pläne für einen Pausenkiosk sind seit Jahren in der Pipeline, aber noch nicht realisiert. «Immerhin haben wir jetzt den Automaten mit den Süssgetränken entfernt», sagt Bruno Willi. Auf der Homepage ist noch das Peace-Keeper-Programm beschrieben. Schon vor Jahren war es lanciert worden – und es ist immer noch aktuell. Derzeit betreuen Monika Schmidt (Reallehrerin, 1. Klasse) und Nathanael Staub die Peace-Keeper. In der Projektwoche Mitte Mai wurden die Erstklass-Schüler/innen mit der Idee, den Zielen und dem konkreten Vorgehen bei diesem Programm betreut. Aber eben: Alles ist mit Aufwand verbunden. «Und irgendwann haben wir dann auch das Gefühl, einfach wieder einmal normal unterrichten zu müssen», sagen die Lehrpersonen.

Ihre Gesundheit ist im Seidenbaum kein Thema. «Wir bekommen den Lohn am Ende jeden Monats», sagt Bruno Willi, lacht. Spass beiseite: «Wir hatten mit der Schulbehörde eine Lehrer/innenfortbildung zu diesem Thema», sagt Bruno Willi. Er, der Senior im Team, weiss um die Belastungen, um die Probleme mit Stress und Überforderung. Willi hat zwei Kolle-

gen mit Burnout-Syndromen erlebt, schwierige Zeiten, massive Überforderungen. «Ich finde, die Behörden müssen Konsequenzen ziehen. Und etwas dagegen tun.» Davon ist bisher allerdings nichts zu sehen. «Die beschriebenen Projekte stehen in der Schule Seidenbaum relativ singulär in der Landschaft, was Gesundheitsförderung betrifft.» Das sagt Romeo Schenk, seit diesem Schuljahr Schulleiter, als «Externer» angestellt, daneben im Fürstentum Liechtenstein in einer Führungsfunktion in Sachen Gesundheitsförderung tätig. «Das Zentrum Seidenbaum steht in Sachen Gesundheitsförderung erst am Anfang. Da ist noch sehr viel Entwicklungspotenzial vorhanden.» Wo genau? Schenk nennt die Themen: Organisation und Strukturen, Kommunikation, Team- und Schulentwicklung. Etliche Baustellen, die nicht alle auf einmal in Angriff genommen werden können. Aber: «Es gibt Einzelinitiativen wie die genannten Projekte. Und wir haben viele engagierte Lehrpersonen, zum Beispiel diese vier Reallehrer», sagt Schenk. Darauf lasse sich aufbauen. «In nächster Zeit werden einige Projekte in Angriff genommen. Und wir werden sorgfältig darauf achten, dass keine Überlastung für Lehrpersonen und Schüler/innen entsteht». Zudem sei es wichtig, dass gewisse Rituale für die gesamte Schule eingeführt werden. So hat zum Beispiel bereits eine gemeinsame Weihnachtsfeier stattgefunden, ähnliche Anlässe sind für Schulschluss und Schulanfang geplant.

Yves Vonlanthen sagt, er fühle sich wohl im Lehrer/innenkollegium. Die Kommunikation sei gut, Probleme würden angesprochen. Meist eben «bilateral». Das aber zum Teil auch deshalb, weil wenig Zeit sei, um neben Unterricht und all dem, was im Schulalltag noch dazukomme, alles mit allen zu diskutieren. Doch für Schulleiter Schenk ist klar: Man arbeite immer noch daran, aus vielen Einzelkämpfern mit unterschiedlichen Hintergründen ein gut funktionierendes Team zu bilden. Für die Zukunft der Schule Seidenbaum zählt Romeo Schenk auf die Engagierten. Auf Bruno Willi zum Beispiel, der sich neben der Schule für eine Behindertenorganisation einsetzt, auf Yves Vonlanthen und Nathanael Staub, die sich beide privat für Projekte in Kamerun und Burkina Faso engagieren. Und auf all jene, denen eine gute Schule wichtig ist.



### Oberstufenzentrum Seidenbaum

Sekundarstufe I; Kleinklasse, Real- und Sekundarschule; 13 Klassen, 25 Lehrpersonen (je die Hälfte Männer und Frauen, bei den Klassenlehrpersonen mehr Männer, Fachlehrpersonen viele Frauen, die Teilzeit arbeiten), davon zwei aus Österreich, zwei aus Deutschland; 220 Schülerinnen und Schüler aus neun verschiedenen Dörfern, 10 Prozent davon fremdsprachig.

Ländliche Gemeinde an der Grenze zu Liechtenstein und Österreich, im Umfeld einige Industriebetriebe.

Peace-Keeper-Projekt; regelmässig zweitägige Projekte für die zweiten und dritten Klassen.



## Mir sind mit em Velo da...

**Der Elternrat der Sekundarschule Mettmenstetten setzt sich für die Sicherheit auf dem Schulweg ein (ZH)**

Maya Mülle

Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Mettmenstetten im Zürcher Säuliamt legen ihren Schulweg meist mit dem Velo zurück. Der Schulweg von Knonau, Maschwanden und kleinen Weilern führt über Land. Die Jugendlichen überqueren aber auch die viel befahrene Strasse, die den Verkehr aus dem Raum Zürich auf die Gotthardautobahn führt. Für den Elternrat Sek Mättmi ist es ein wichtiges Anliegen, dass die Jugendlichen ihren Schulweg sicher zurücklegen können. So ist ein gemeinsames Projekt entstanden, das vom Elternrat, dem Schüler/innenparlament, der Lehrerschaft und der Schulbehörde mitgetragen wird.

Im Januar war ich eingeladen, an einer Sitzung des Elternrates teilzunehmen. Vor dem Schulhaus waren unzählige Velos geparkt, alle ausgerüstet mit Licht, Vignette und allem was dazu gehört. Einige Jugendliche kamen direkt vom Fussballtraining und wollten mit ihren Velos wegfahren. «Du, fahren wir ohne Licht?», diese Frage erstaunte mich. Noch erstaunlicher war die Reaktion. Eine zufällig anwesende Mutter mischte sich freundlich aber bestimmt ein: «Entschuldigung, aber wir haben doch etwas miteinander vereinbart.». Mit Licht und Helm machten sich die Velofahrer auf den Nachhauseweg. Die Jugendlichen scheinen also ganz normal zu sein. Speziell ist, dass es Regeln gibt und alle sich verantwortlich fühlen.

Diese Haltung konnte ich auch an der Sitzung des Elternrates feststellen. Zwei Vertreter/innen des Schülerparlaments berichteten von ihren geplanten Aktivitäten. Die Elterndelegierten nahmen die Themen auf, ergänzten Vorschläge mit eigenen Erfahrungen und Wünschen. Auch Kontroverses wurde konstruktiv diskutiert. Der Lehrer/innen-Vertreter zeigte Verständnis für die Wünsche der Eltern nach Sitzungen ohne Anwesenheit der Schule, brachte aber auch klar zum Ausdruck, dass nur gemeinsames Planen und Umsetzen Vertrauen schaffen und für alle gute Lösungen bringen würde.

Schwerpunkt der Sitzung war die Organisation des jährlichen Veloflicktages für alle Schüler/innen. Der Vorstand des Schüler/innenparlaments hatte bereits Kontakt aufgenommen mit dem Velo-Fachmann aus dem Dorf, Termine waren festgelegt worden. Vier Schüler/innen der ersten Klassen werden – während der Schulzeit – durch den Fachmann eingeführt, wie die Fahrräder gepflegt und geflickt werden können. An einem Donnerstagnachmittag findet dann die eigentliche Veloflick-Aktion statt. Der Elternrat spen-

det einen feinen Zvieri. Der Veloflicktag wird bereits zum dritten Mal durchgeführt und ist fester Teil des Jahresprogramms.

Der Elternrat geht aber noch weiter. Mit Pro Velo Kanton Zürich wurde ein Projektplan ausgearbeitet, der der Schule und der Gemeinde vorgelegt worden ist. Der Schulweg entlang der auch von Lastwagen stark befahrenen Strasse soll durch bauliche Massnahmen sicherer werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen zudem einen Velofahrkurs absolvieren können.

Auf der Website des Elternrates werden wichtige Hinweise zum Thema «Sicherheit beim Velofahren» veröffentlicht. Verhaltensregeln der bfu, Sicherheitstipps der Pro Velo Schweiz, Tipps speziell für Lehrpersonen und Eltern, sowie Tipps für den technischen Unterhalt des Velos sind zu finden. Auch ein Hinweis auf die Vignette und das richtige Tragen des Velohelms fehlen nicht.

Das Engagement der Elterndelegierten in der «Arbeitsgruppe Verkehrsicherheit» ist bemerkenswert. Weitere Arbeitsgruppen befassen sich mit den Themen Berufswahl, Sucht und Alkohol. An der Sitzung gibt auch das Thema Rauschtrinken zu reden. Jugendliche sind an einem Anlass aufgefallen, weil sie zu viel getrunken und im Anschluss viel Unrat hinterlassen haben. Das Thema wird von der Arbeitsgruppe «Sucht und Alkohol» aufgegriffen. Die Idee für ein nächstes Projekt ist bereits geboren: Alkoholfreie Drinks. Die Aktivitäten des Elternrates sind gut eingebettet in den Schullalltag und werden von der Schulbehörde und der Lehrerschaft gut unterstützt. Der Elternrat Sek Mättmi scheint auch keine Nachfolgeprobleme zu haben. Die Sitzung war sehr gut besucht.



Elternrat  
Sek-Mättmi

### Sekundarschule Mettmenstetten

Dreiteilige Sekundarstufe I; 22 Lehrpersonen; 224 Schülerinnen und Schüler; 6'335 Einwohner (per 31.12.2007); 10,43 Prozent Ausländeranteil (2007); ländliche Schule; Schülerinnen und Schüler aus Knonau, Maschwanden und Mettmenstetten  
[www.mettmenstetten.ch](http://www.mettmenstetten.ch)  
[www.sekmaettmi.ch](http://www.sekmaettmi.ch)  
[www.elternrat-sekmaettmi.ch](http://www.elternrat-sekmaettmi.ch)



Für mich war es eine spannende Sitzung – genau so stelle ich mir Elternmitwirkung vor. Dank der straffen und doch wertschätzenden Sitzungsleitung konnte effizient gearbeitet werden. Schülerinnen, Schüler, Lehrpersonen, Schulleitung, Eltern und Behörde ziehen am gleichen Strick und machen ernst mit dem Thema Gesundheit in der Schule.

*Pro IG Velo Schweiz: [www.igvelo.ch](http://www.igvelo.ch)  
Komitee Sichere Schulwege Mettmenstetten:  
[www.komitee-sichere-schulwege.jimdo.com](http://www.komitee-sichere-schulwege.jimdo.com)*

*Maya Mulle*

*Schweizerischer Bund für Elternbildung SBE  
Fachstelle Elternmitwirkung  
Steinwiesstrasse 2  
8032 Zürich  
Tel. 044 380 03 10  
[mulle@elternmitwirkung.ch](mailto:mulle@elternmitwirkung.ch)  
[www.elternmitwirkung.ch](http://www.elternmitwirkung.ch)*

### **Il bambino con il pesce**

Mi guarda con i suoi grandi occhi blu con sfida e allo stesso tempo con timore. Gocce d'acqua cadono sulle mie scarpe e sul pavimento si forma una pozzanghera. Una traccia bagnata si allarga attraverso il lungo corridoio della scuola e sui gradini della scala. Pieno di speranza il bambino mi mostra la cartella aperta. Tra i quaderni, i libri e il foglio dei compiti nuota un pesce! Per un momento ammutolisco dallo stupore, per metà divertita e per metà irritata. Col fiatone Robi comincia a raccontare: sul ponte di St. Karli si è fermato ad osservare un pescatore. Quando questo improvvisamente ha pescato una trota, lui lo ha pregato talmente tanto, che il vecchio pescatore gli ha regalato il pesce – in realtà per la cena, ma visto che lui non mangia il pesce e neppure sua madre e che lui il pesce non voleva comunque ucciderlo e... Allora gli è venuta l'idea di riempire la cartella con l'acqua della fontana, vicino alla scala della scuola e di metterci dentro il pesce. Il pesce ha subito cominciato a nuotarci felicemente dentro.

Chiedo a Robi senza grande convinzione, se non avrebbe potuto almeno togliere i quaderni e soprattutto il libro di matematica dalla cartella.

Lui reagisce scandalizzato alle mie parole: davvero vorrei fargli credere che per me abbiano più valore le cose di scuola che la vita di un pesce?

Forse Robi ha ragione ed è vero che esistono cose più importanti che i libri di scuola. Se non altro di tanto in tanto.

Tratto da *Der Junge mit dem Fisch*, Zaccaria/Biasio, rex verlag, Lucerna



## Hinweise / Indications

### Unglaublich – aber wahr!

Ein spezielles Lesebuch



Die Primarschule Beckenried (NW) hat ein Buch herausgegeben. Es heisst «Unglaublich...», enthält spannende Kriminal- und Phantasiegeschichten, Zahlen- und Kalenderreime sowie Tieralphabete, bebildert von der Luzerner Illustratorin Gabi Kopp. Das Spezielle daran: Die Geschichten

stammen von sechs Schülerinnen und Schülern der fünften und sechsten Primarschulklassen, wurden also von Jugendlichen für Jugendliche geschrieben. Entstanden ist das Werk in einer Schreibwerkstatt unter der Leitung der Journalistin Renate Metzger-Breitenfellner im Rahmen der Begabungsförderung. «Ich arbeite immer wieder mit dem Buch», sagt Primarlehrerin und Co-Herausgeberin Daniela Jenni. Und: «Es macht den Kindern Spass, anhand der Texte eigene Geschichten zu erfinden, sich mit Wort, Reim, Rhythmus und Sprache zu beschäftigen.»

«Unglaublich ... Texte aus der Schreibwerkstatt».

64 Seiten, 10 Franken (plus Versandkosten).

Bestelladresse: Schule Beckenried, Sekretariat,

Schulweg 10, 6375 Beckenried

heidi.murer@schule-beckenried.ch.

### Bewegungsförderung im Kindesalter Kongress

15./16.09.2008 · Bern

Weitere Informationen: [www.baspo.ch](http://www.baspo.ch)

### Nationale Fachtagung Sexualpädagogik und Schule

Samstag 15.11.2008, 09.15–17.00

Ort: Luzern, Hochschule Luzern, Soziale Arbeit,  
Auditorium

Veranstalter: Kompetenzzentrum Sexualpädagogik  
der PHZ in Zusammenarbeit mit der Hochschule  
Luzern Soziale Arbeit

Die Tagung hat zum Ziel, die Ergebnisse der bisherigen Arbeit des Kompetenzzentrums zu präsentieren und mit den Teilnehmenden eine Fachdiskussion zu führen. In Form von Grundlagenreferaten und Workshops sollen Antworten auf aktuelle thematische

und strukturelle Herausforderungen diskutiert und erarbeitet werden. Ziel ist es, sich einem nationalen Konsens über Aufgaben und Ziele schulischer Sexualpädagogik zu nähern. Dieser beinhaltet gemeinsame Grundlagen und Begriffe, Verankerung der Sexualerziehung in den Lehrplänen für die Volksschule, konsequente Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen für diese Aufgaben und Stärkung kantonaler und regionaler externer Fachstellen zur Unterstützung der Schulen.

Die Tagung richtet sich an ein Fachpublikum (Fachpersonen Sexualpädagogik, Fachstellen, Dozentinnen und Dozenten, Pädagogische Hochschulen, Schulleitungen, Lehrpersonen) welches sich mit inhaltlichen und strukturellen Fragen von Sexualpädagogik im Setting Schule beschäftigt.

Weitere Informationen laufend auf:

[www.bildungundgesundheit.ch](http://www.bildungundgesundheit.ch)

### Conférence nationale pour l'éducation sexuelle à l'école

Samedi 15.11.2008, 09.15–17.00 Uhr

Lieu: Lucerne, Haute Ecole Lucerne, Travail Social,  
Auditoire

Organisation: Centre de compétence pour l'éducation sexuelle de la PHZ en collaboration avec la Haute école de Lucerne Travail Social

La conférence a le but, de présenter les résultats du travail du centre de compétence pour l'éducation sexuelle à l'école et d'entrer en dialogue avec les participantes. Les présentations en forme des exposés et des ateliers des réponses pour des défis actuels devraient être discutées et élaborées. Le but est de s'approcher à un consensus national concernant les tâches et les buts de l'éducation sexuelle à l'école en Suisse. Celui comporte des bases communes, l'ancrage dans les plans d'éducation, l'éducation et la formation continue des enseignants et le renforcement des services extrascolaires pour aider les écoles au sujet de l'éducation sexuelle.

La conférence s'adresse à un public compétent (Spécialistes externes, aux agrégés des hautes écoles pédagogiques, des directeurs des écoles et des enseignants) qui s'occupe avec ces questions de contenu et des structures pour l'éducation sexuelle à l'école.

Informations supplémentaires:

[www.educationetsante.ch](http://www.educationetsante.ch)

**Nationales Treffen der Netzwerke Ernährung, Bewegung und Körpergewicht  
Journée nationale des réseaux nutrition, activité physique et poids corporel**

Magglingen, Swiss Olympic House  
Dienstag, 28.10.2008

Organisatoren:

Netzwerk Gesundheit und Bewegung Schweiz  
Information und Anmeldung: [www.hepa.ch](http://www.hepa.ch)  
Netzwerk Ernährung und Gesundheit  
Information und Anmeldung: [www.nutrinet.ch](http://www.nutrinet.ch)  
Forum Obesity Schweiz FOS

**Einführungskurs MindMatters – ein Programm zur Förderung der psychischen Gesundheit in der Schule (5. – 10. Klasse)**

Das Programm basiert auf einem ganzheitlichen Ansatz und Materialien zur Förderung der Resilienz und Prävention von Stress, Mobbing, Selbstverletzung & Suizid, sowie Umgang mit Verlust & Trauer und psychischen Krankheiten.

Drei Mittwochnachmittage (27.8., 3.9. und 10.9.2008) 14.00–17.00, im Rahmen der Weiterbildung für Lehrpersonen an der PHZ Luzern

Auskunft: Edith Lanfranconi, [lanfranconi@radix.ch](mailto:lanfranconi@radix.ch)  
Anmeldung: [www.wbza.luzern.phz.ch](http://www.wbza.luzern.phz.ch)

**Alles too much – Stress, psychische Gesundheit und Früherkennung und –intervention in Schulen**

Tagung in Luzern  
Mittwoch, 17.9.2008

Organisiert durch Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen in Zusammenarbeit mit den Suchtpräventionsstellen der Kantone LU, NW, OW, SZ. Programm auf [www.gesunde-schulen.ch](http://www.gesunde-schulen.ch)

**Ein stiller Bestseller in der 20. Auflage – neu im safran verlag**



Der sachkundige Ratgeber «Auch mein Kind...? Elterngespräche über Süchte und Drogen» ist seit Juni 2006 in der 20. deutschen Auflage erhältlich.

Acht Sprachfassungen, internationale Auflagen und Hunderttausende von Exemplaren in interessierten Elternhänden zeugen von der grossen Popularität dieses stillen Bestsellers.

In seinem klaren und ursachenorientierten Aufbau begleitet es an Drogen und Prävention interessierte Eltern, reduziert unbegründete Ängste und vermittelt ihnen die notwendige elterliche Kompetenz.

Eine vom Sozialpsychologischen Institut der Universität Zürich bei Eltern durchgeführte Evaluation bescheinigt dem Buch einen ausgesprochen hohen Beachtungsgrad. Es bleibt dem empfehlenswerten Buch zur runden Auflage nur noch zu wünschen, dass es auch in der aktualisierten Neuauflage seinen Weg in möglichst viele Elternhände finden möge.

Bezug: safran verlag Männedorf, 044 790 26 75, [safranverlag@goldnet.ch](mailto:safranverlag@goldnet.ch). Einzelexemplare Fr. 10.–; ab 10 Exemplaren Fr. 5.–; ab 30 Exemplaren Fr. 3.–



# bildung+gesundheits Netzwerk Schweiz · éducation+ Santé Réseau Suisse

## **bildung+gesundheits Netzwerk Schweiz**

**éducation+ Santé Réseau Suisse**  
Bundesamt für Gesundheit BAG  
Sektion Drogen  
Office fédéral de la santé publique OFSP  
Section Drogues  
3003 Bern  
info@bildungundgesundheits.ch  
Programmleitung  
Direction du programme  
Dagmar Costantini  
dagmar.costantini@bag.admin.ch  
031 322 62 26  
Gael Pannatier  
gael.pannatier@bag.admin.ch  
031 324 85 34

## **Kompetenzzentren**

### **Centres de compétences**

**Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule**  
**Centre de compétence pour l'éducation sexuelle à l'école**  
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Hochschule Luzern, PHZ Luzern  
Sentimatt 1 · 6003 Luzern  
041 228 69 51  
Titus Bürgisser · titus.buergisser@phz.ch  
Gabriela Jegge · gabriela.jegge@phz.ch  
041 228 69 73  
www.wbza.luzern.phz.ch  
www.amorix.ch

**Schulklima – Interkantonales Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung durch Schulentwicklung**  
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Hochschule Luzern, PHZ Luzern  
Sentimatt 1 · 6003 Luzern  
041 228 69 51  
Titus Bürgisser,  
www.wbza.luzern.phz.ch  
titus.buergisser@phz.ch

## **SGE – Schweizerische Gesellschaft für Ernährung**

**SSN – Société Suisse de Nutrition**  
Effingerstrasse 2 · 3001 Bern  
031 385 00 00  
www.sge-ssn.ch  
Angelika Welter · a.welter@sge-ssn.ch

**bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung**  
**bpa – Bureau de prévention des accidents**  
Abteilung Erziehung/Service éducation  
Hodlerstrasse 5a · 3011 Bern  
031 390 22 11  
www.bfu.ch

Markus Cötting  
m.cottling@bfu.ch

**RADIX – Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention**  
**Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen**  
**Réseau suisse d'écoles en santé**

Habsburgerstrasse 31 · 6003 Luzern  
041 210 62 10  
www.radix.ch/schule  
www.gesunde-schulen.ch  
www.ecoles-en-sante.ch  
Barbara Zurnstein  
zumstein@radix.ch  
Deutschschweiz:  
Edith Lanfrancini  
lanfrancini@radix.ch  
Suisse romande  
Michel Bloch  
bloch@radix.ch

**PROMESCE – Promotion des Médias, Environnement, Santé et Citoyenneté dans un processus Educatif**

Françoise Pasche Gossin  
Coordinatrice du projet PROMESCE  
Route de Diesse 11 · 2516 Lamboing  
Tél. 032 315 27 92  
francoise.pasche-gossin@hep-bejune.ch  
Membres de l'équipe de pilotage  
pédagogique  
Fausta Ferrari (NE)  
fausta.ferrari@hep-bejune.ch  
Francine Richon (BE)  
francine.richon@hep-bejune.ch  
Ruth Wenger (JU)  
rthwenger@bluemail.ch

**SFA – Alkohol, Tabak und illegale Drogen**  
**ISPA – alcool, tabac et drogues illégales**

1001 Lausanne  
021 321 29 76  
sfa-ispa.ch  
Jacqueline Sidler  
jsidler@sfa-ispa.ch

**BASPO – Bundesamt für Sport**  
**OFSPo – Office fédéral du sport**

Hauptstrasse 247 – 253  
2532 Magglingen/Macolin  
032 327 61 11  
Kontaktperson: Oliver Studer  
032 327 61 68  
oliver.studer@baspo.admin.ch

## **RessourcenPlus R+**

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit  
Prof. Dr. Anita Sandmeier  
Rigenbachstrasse 16 · 4600 Olten  
062 311 96 66  
anita.sandmeier@fhwv.ch  
Prof. Dr. Doris Kunz  
Institut Forschung und Entwicklung  
Igelweid 22 · 5001 Aarau  
062 832 02 65  
doris.kunz@fhwv.ch

**NGS – Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen**  
**Sexualpädagogik und Schule**

**bfu – Sicherheitsförderung**

**RessourcenPlus R+**

**SGE – Ernährung**

**PROMESCE**

**Schulklima**

**SFA/ISPA – Prävention von Drogenproblemen**

**BASPO – Bewegung**

## **Partner / Partenaires**

**Schweizerisches Rotes Kreuz**  
**chili – konstruktive Konfliktbearbeitung**  
**Croix-Rouge suisse**  
**chili – gestion de conflits**  
Werkstrasse 18  
3084 Wabern  
031 960 75 44  
Therese Stettler · therese.stettler@redcross.ch

**Schweizerischer Bund für Elternbildung SBE**  
**Fachstelle Elternmitwirkung**  
Steinwiesstrasse 2 · 8032 Zürich  
044 380 03 10  
www.elternmitwirkung.ch  
Maya Mülle · muelle@elternmitwirkung.ch

**feelok**  
Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich  
Hirschengraben 84 · 8001 Zürich  
www.feelok.ch  
Oliver Padlina · opadlina@access.uzh.ch  
Tina Hofmann · tina.hofmann@fspm.uzh.ch

